

Unser Museum



Mitteilungen des Förderkreises
des Museums Weinheim

27
2016

Kinder im Museum



Wer sagt, dass Museen langweilig sind? Ganz im Gegenteil: Besuche im Museum können richtig Spaß machen. Unser Museum bietet in einem eigenen Gruppenraum spannende Projekte mit dem Museumspädagogen Matthias Wildmann an.

Das Angebot, das auch an Wochenenden gebucht werden kann, richtet sich nicht nur an Kindertagesstätten, Schulen und soziale Einrichtungen – auch Kindergeburtstage können hier gefeiert werden.

Fragen Sie nach unserem Programm, wir freuen uns auf Ihren Anruf/Ihre Mail:

Museum der Stadt Weinheim

Wolfgang Titze

Amtsgasse 2
69469 Weinheim

Telefon (06201) 82-315
w.titze@weinheim.de

Inhaltsverzeichnis

Götz Diesbach Das Museumsjahr 2015	Seite 4
Niederschrift der 26. ordentlichen Mitgliederversammlung	Seite 6
Rainer Gutjahr Bergstraße, Odenwald und unterer Neckar im Kartenbild der „Geographica Provinciarum Sveviae Descriptio“ von 1679	Seite 9
Heinz Keller Rolf Engelbrecht (1904-1966) – Ein Nachruf zum 50. Todestag.....	Seite 15
Günther Körner Der gewaltsame Tod eines Balzenbacher Hirtenjungen und die Folgen (1741).....	Seite 20
Dietmar Matt Die Insekten in der Weinheimer Mundart.....	Seite 25
Andrea Rößler Das jüdische Frauenbad (Mikwe) Lützelsachsen	Seite 30
Wolfgang Titze Archäologische Funde auf Reisen.....	Seite 41

Das Museumsjahr 2015

Ausstellungen im Museum

- „Heimatfront“ – Der Erste Weltkrieg und seine Folgen im Rhein-Neckar-Raum (Januar – März)
- Archäologie – Landwirtschaft – Forstwirtschaft: „Wege zur integrativen Nutzung von Bodendenkmalen in der Kulturlandschaft“ (März – April)
- „Selbstdarstellung + Verwandlung“
Kunst-Neigungskurs am Werner-Heisenberg-Gymnasium (Mai – Juni)
- Eta Bender „Oden.Bücher – Bilder – Noten“ (Juni – September)
- „150 Jahre Max und Moritz“ – Sammlung Walter und Nadine Sauer (September – Januar)

Ausstellungsbesuche des Förderkreises

- Vergessene Vorfahren – Auf den Spuren der Franken an der Bergstraße, Museum Bensheim (September)

„Mittwochs im Museum“

Die Kurzvorträge zu heimatkundlichen Themen und Exponaten im Museum sind immer gut besucht, die meisten Teilnehmenden kommen regelmäßig:

- Silvia Wagner M.A.: „Stadt im Wandel – Bahnhofstraße 18 (ehem. Kaufhaus Jacob) (Februar)
- Dr. Benno Lehmann: „Der 1. Weltkrieg in Malerei und Literatur“ (März)
- Andrea Röbler: „mercato et moneta in Winenheim“ – 950 Jahre Markt- und Münzrecht (April)
- Wolfgang Titze/Matthias Wildmann: „Funde aus dem Roten Turm“ (Mai)
- Matthias Wildmann: „Museumspädagogik für Erwachsene - ein Mitmachvortrag“ (Oktober)
- Dr. Walter Sauer: „150 Jahre Max und Moritz - Lesung zur Ausstellung“ (November)
- Christoph Breitwieser M.A. „Die Biedermeier-Gemälde des Ehepaars Franck im »Halben Mond« in Heppenheim“ (Dezember)

„Kinder im Museum“

Die Anzahl der teilnehmenden Kinder aus Gruppen von Kindergärten, Schulklassen, Kindergeburtstagen, Hector Kinderakademie, Sommerspielen etc. ist anhaltend groß und pendelt sich auf gut über Tausend pro Jahr ein (2015 = 1.367, 2014 = 1.603, 2013 = 1.263 Kinder). Der Förderkreis trägt die Kosten des Museumspädagogen.

Drei neue Bilder bereichern seit diesem Jahr das Museum!

Das Porträt des früheren Weinheimer Oberbürgermeisters Albert Ludwig Grimm konnte das Museum aus seinem Etat erwerben. Das dazugehörige Porträt seiner 2. Ehefrau Friederike hat der Förderkreis finanziert.

Ein buntes Bild, für das Museum von besonderer Art, empfängt den Besucher im Treppenhäus. Der Weinheimer Maler Michel Meyer hat seine Wahrnehmung der hiesigen Kerwe mit unterschiedlichen Köpfen und Figuren ins Bild gesetzt und nennt es „Vier Tage im August (2. Tag)“. Das Vorstandsmitglied des Förderkreises, Frau Ida Schildhauer hat es erworben und dem Museum geschenkt.

Bei der Mitgliederversammlung am 25. März 2015 wurde nochmals der Film

„69469 - Schüler suchen die Vielfalt Weinheims“

den Anwesenden vorgestellt. Unsere Erwartung war nicht realistisch, den beteiligten Schülern an diesem Abend noch einmal zu danken und sie eventuell in eine Diskussion zu bringen. Ihre aktive Filmarbeit lag 1 bis 3 Jahre zurück - das ist für Schüler längst Vergangenheit, die meisten waren nicht mehr erreichbar, weshalb keiner anwesend war.

Was bleibt, ist Weinheimer Zeitgeschichte aus der Sicht von 16-Jährigen. Ihnen allen hiermit nochmals mein herzlicher Dank.

Neue Ziele des Förderkreises für das Museum sind in Arbeit

Die Entwicklung der Stadt Weinheim in Bildern und Plänen soll umfangreich präsentiert werden. Weil nicht ausreichend Platz und Wandfläche vorhanden ist, ist eine interaktive digitale Aufstellung geplant.

Mit großer Dankbarkeit für seine langjährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied haben wir das Ausscheiden von Herrn Norbert Samstag zur Kenntnis genommen. Ihm folgt als stellvertretende Vorsitzende Frau Ida Schildhauer.

Herr Heinrich Ahlers, Gründungsmitglied des Förderkreises des Museums Weinheim, ist am 7. Februar 2016 im Alter von fast 91 Jahren verstorben. Mit seinem freudigen Engagement als langjähriges Mitglied des Vorstandes, als Schatzmeister und erster Vorsitzender hat er gerade als zugezogener Weinheimer die Geschichte der Stadt im Museum sichtbar machen wollen. Seine Arbeit und seine Ideen im Förderkreis haben das Museum bereichert. Exemplarisch immer sichtbar durch die abendlicher Beleuchtung des neuen Eingangsportals am Amtshausplatz, die durch seine Spenden finanziert werden konnte. Mit großer Dankbarkeit wird der Förderkreis ihn in Erinnerung behalten.

Allen Mitgliedern des Förderkreises danke ich für ihre Treue und Teilnahme an den Veranstaltungen. Dem Vorstand, allen Referenten und allen für ein lebendiges Museum Arbeitenden sage ich auch für das Jahr 2015 wieder herzlichen Dank.

Götz Diesbach



Albert Ludwig Grimm (Museum der Stadt Weinheim)



Friederike Grimm, 2. Ehefrau von Albert Ludwig Grimm (Museum der Stadt Weinheim)

Förderkreis des Museums Weinheim e.V.

Niederschrift der 26. ordentlichen Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 25. März 2015, 19 Uhr im Bürgersaal im Alten Rathaus

Tagesordnung

1. Bericht über die Arbeit des Förderkreises
2. Kassenbericht
3. Bericht der Rechnungsprüfer
4. Aussprache über die Berichte
5. Entlastung des Vorstandes
6. Neuwahlen
7. Geplante Vorhaben des Förderkreises
8. Sonstiges

Zu 1.:

Der Vorsitzende Herr Diesbach eröffnete die Mitgliederversammlung und begrüßte die Erschienenen. Von 130 Mitgliedern waren 25 Personen anwesend. Er berichtete in seinem Powerpoint-unterstützten Rückblick über die Ausstellungen im Museum, die gut angenommenen Vorträge „Mittwochs im Museum“, den Vortrag über Heinrich Hübsch, der nun als pdf im Internet nachgelesen werden kann, und über das erfolgreiche Projekt „Kinder im Museum“ (ca. 1.600 Kinder in 2014). Genauer kann im neu neugestalteten Heft „Unser Museum“ nachgelesen werden.

Dann berichtete er über das Filmprojekt „69469 Schüler suchen die Vielfalt Weinheims“: Die drei Schülerfilme wurden im Oktober der Stadt Weinheim anlässlich des Stadtjubiläums übergeben. Der Film wird im Anschluss verkürzt gezeigt.

Zu 2.:

Herr Diesbach erläuterte den Kassenbericht von Frau Hildenbeutel, der am 31.12.2014 einen Saldo von 9.733,33 Euro aufwies. Zum Vergleich

- am 31.12.2013 einen Saldo von 23.069,43 Euro
- am 31.12.2012 einen Saldo von 19.943,96 Euro.

Das Filmprojekt hatte in Summe ca. 17.500 Euro gekostet, davon kamen als Sponsorengelder ca. 10.000 Euro, also verblieben beim Förderkreis ca. 7.500 Euro. Eine größere Spende der Freudenberg-Stiftung ging erst 2015 ein.

Zu 3.:

Herr Piva verlas für den verhinderten Herrn Dr. Langbein den Bericht der Rechnungsprüfer und bemerkte, dass die Schatzmeisterin die Kasse wie gewohnt gut führt.

Zu 4.:

Zu diesem Punkt gab es keine Wortmeldung.

Zu 5.:

Aus dem Kreis stellte Frau Marga Müller den Antrag auf Entlastung des Vorstandes; die Entlastung erfolgte einstimmig, ohne Gegenstimmen und mit einer Enthaltung.

Zu 6.:

Herr Diesbach dankte dem langjährigen Vorstandsmitglied Herrn Samstag, der seit 1994 Stellvertretender Vorsitzender des Vereins war und sich nicht mehr zur Wiederwahl stellte. Frau Ida Schildhauer möchte seinen Posten übernehmen.

Frau Marga Müller übernahm dankenswerterweise auch die Neuwahlen. Sie stellte fest, dass die Einladung form- und fristgerecht erfolgt ist.

Nun wurde die Wahl vorgenommen: Alle Mitglieder des Vorstandes wurden per Handzeichen wiedergewählt, es gab keine Gegenstimmen und nur die Enthaltungen der Vorstandsmitglieder. Frau Ida Schildhauer wurde als stellvertretende Vorsitzende neu gewählt, es gab keine Gegenstimmen und nur die Enthaltungen der Vorstandsmitglieder. Herr Diesbach und die anwesenden Vorstandsmitglieder nahmen die Wahl an. Die entschuldigten Vorstandsmitglieder hatten bereits im Vorfeld signalisiert, dass sie die Wiederwahl annehmen wollen.

Zu 7.:

Ein Projekt wurde bereits zum Abschluss gebracht und zwar die neuen Kinderschilder, die an 14 Stationen im Museum kindgerecht die Objekte erklären. Herr Diesbach dankte den Beteiligten. Er dankte den Autoren des Heftes „Unser Museum“ und Herrn Fuchs/grafux für die Neugestaltung.

Ein weiteres Projekt des Förderkreises ist, anzuregen, das Museum mit Hilfe eines Treppenlifts barrierefrei bis zum 1. Obergeschoss zu machen. Viele ältere behinderte und gehbehinderte Menschen können das Museum nur eingeschränkt besuchen.

Zum Schluss dankte Herr Diesbach allen, die sich mit Freude und Engagement einbringen, den Referenten von „Mittwochs im Museum“ sowie den Mitgliedern des Förderkreises.

Es wurden keine Fragen gestellt. Die Mitgliederversammlung endete um 19.50 Uhr.

Im Anschluss wurde der Film „69469 Schüler suchen die Vielfalt Weinheims“ vorgeführt. Der eingeladene Oberbürgermeister Bernhard sprach dazu ein Grußwort.

Heimat ist ein Geschenk, Sprache dient der Verständigung, die Vielfalt der verschiedenen Kulturen ist eine Bereicherung der Stadtgesellschaft. Leider war von den beteiligten Schulen, Lehrern und Schülern nur ein Lehrer anwesend. Interessierte Mitglieder konnten eine DVD mitnehmen.

Götz Diesbach
Vorsitzender

Ida Schildhauer
Stellv. Vorsitzende

Claudia Buggle
Protokollführerin

Bergstraße, Odenwald und unterer Neckar im Kartenbild der „Geographica Provinciarum Sveviae Descriptio“ von 1679

Rainer Gutjahr

Vorbemerkungen zur Karte und ihrem Autor

1679 erschien bei Hans Georg Bodenehr, Kupferstecher in Augsburg, das kartographische Werk „Geographica Provinciarum Sveviae Descriptio – Schwaben in XXVIII übereintreffenden Tabellen vorgestellt durch Joh. Christoph Hurtern N.C.P.“. Als Stecher ist vermerkt Melchior Küsel (1626-1683), Schüler und Schwiegersohn Matthäus Merians des Älteren. Das Werk erfuhr bis ins 18. Jahrhundert hinein mehrere Nachdrucke und diente unterschiedlichen Kartographen als Vorlage zur Erstellung ihrer eigenen Kartenwerke. Dazu gehört auch die in „Unser Museum“ 20/2009 vorgestellte „Mappa Franconiae locupletissima“ von 1692.

Dargestellt sind in der Hurterschen Karte der Schwäbische Reichskreis und teils angrenzende Gebiete. Hierunter fallen die auf der hier zu besprechenden „Tabelle“ oder Teilkarte 2 abgebildeten Kurpfälzer und Kurmainzer Gebiete, die dem Kurrheinischen Reichskreis angehörten. Ein Druck der „Tabelle“ ist seit Kurzem im Besitz des Museums der Stadt Weinheim. Das Titelblatt und eine Übersichtskarte über das Gesamtwerk aus einer gut erhaltenen Vorlage hat die Bibliothèque nationale de France (BNP) online gestellt.¹ Auch bei Google Books kann man unter Eingabe des Titels fündig werden.

Von der „Tabelle 1“ ausgehend kommt über den linken Kartenrand die Bezeichnung: „CHVRFVRSTL: VNDERE PFALTZ BEY REJN“. Vom rechten Rand in die „Tabelle 3“ hinein führt die Bezeichnung „CHVRFVRSTENTHVM MAJNTZ“.

Zur Erhöhung der Benutzerfreundlichkeit enthält das Werk ein „Allgemeines Register /Aller deren / Laender, Staedte, Marckflecken, Clöster, / Päß, Schlöß-, Dörff- und Weyler“ sowie ein „Sonderbares / Register / Deren / Flüsse, Berge, Vörste, Wälde, / Höltzer und Thäler“. Die zum Schwäbischen Kreis gehörenden „Crais-Staende“ sind im Register mit Großbuchstaben hervorgehoben.

Der als Autor des Kartenwerks genannte Memminger Stadtbaumeister Johann Christoph Hurter (geb. Memmingen ca. 1576/77, gest. Memmingen 1634?) war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der „Descriptio“ längst verstorben. Ruthardt Oehme hat Hurters innovatorisches Wirken und die von ihm hinterlassenen Spuren in der Kartographie gewürdigt.²

Selbstverständlich war Hurter zur Erstellung seines Werkes auf die Benutzung und Übernahme älterer Karten angewiesen, vor allem, was Gebiete anging, die, wie das Land am unteren Neckar, von seiner Wirkungsstätte Memmingen weit entfernt lagen. So konnte er Irrtümer und Merkwürdigkeiten in den Arbeiten seiner Vorgänger nicht erkennen. Auffällige Parallelen finden sich z. B. in der Karte „Partie orientale du Palatinat ...“ des französischen Kartographen Nicolas Sanson, freilich ohne dass die gegenseitigen Abhängigkeiten oder die Benutzung derselben Quellen eindeutig zuzuschreiben wären.³

Bergstraße

Der Verlauf der Bergstraße zwischen Heidelberg und Heppenheim ist schematisiert als schnurgerade von Bäumen beidseits bestandene Allee; sie erscheint übrigens im Register unter der Rubrik „Thäler“. Ansonsten sind keine weiteren Straßenverläufe berücksichtigt. Die Stadt Heidelberg mit der Neckarbrücke, ihren beiden Schlössern und der Kennzeichnung als Poststation markiert den südlichen Beginn der Bergstraße. Nördlich des Neckars, aber letztlich nicht da, wo sie zu erwarten wären, erscheinen die Klöster Heiligenberg, Neuburg und Schönau. Dazu wäre zu bemerken, dass die Klöster auf dem Heiligenberg, Michaelskloster und Stephanskloster, längst nicht mehr existierten und die einstigen Klostergebäude in Ruinen lagen; für Schönau gilt Ähnliches. Das Kloster Neuburg fungierte immerhin noch als adeliges Fräuleinstift.

Auch die Liste der an der Bergstraße liegenden Orte weist einige Überraschungen auf. Zwar scheint z. B. Neuenheim mit dem Dorfsymbol eingetragen, der Name fehlt indessen. Auch Handschuhshausen suchen wir vergeblich, ebenso Schriesheim. An dessen Stelle erscheint ein „Cantzelbach“; das dazu gehörige Gewässer dieses Namens nimmt seinen Verlauf aber nicht, wie in Wirklichkeit zu erwarten, nämlich hin zum vieltürmigen Ladenburg, um dort in den Neckar zu münden; vielmehr fließt der Bach schnurstracks an Leutershausen und Wallstadt vorbei in Richtung auf den Rhein. Die Sachsendorfer liegen an ihrem gehörigen Ort. Auch das winzige Ritschweier – „Rutschweier“ – hat Aufnahme auf der Karte gefunden, allerdings etwas nach Süden hin verschoben. In Weinheim münden zwei Gewässer ineinander: halbwegs zutreffend ist der Verlauf des Grundelbachs dargestellt; mit dem auf dem Grundelbach liegenden „Volkkenbach“ ist wohl (Unter-) Flockenbach gemeint.

Bemerkenswert ist der Name „Wisgotz fl[umen]“ für die Weschnitz. Wie kommt der im Lorscher Codex überlieferte Name (CL 140) auf eine Landkarte des 17. Jahrhunderts? Stützt sich der Kartograph oder seine Vorlage auf die Landkarte, die Marquard Freher seinem „De Lupoduno“ beigefügt hat?⁴ Der Verlauf der Weschnitz unterhalb Weinheims ist so halbwegs stimmig, abgesehen davon, dass „Virnheim“ zu weit nördlich gerückt ist und die Weschnitz Neuschloß bedeutend mehr westlich liegen lässt. Nördlich Weinheims fehlen Sulzbach und Hemsbach auf der Karte. Heppenheim mit Schloss „Starckenberg“ beschließen den abgebildeten Verlauf der Bergstraße. „Somerbach“ – Sonderbach – und Kirschhausen sind ziemlich willkürlich platziert. Das von Heppenheim nach Westen zur Weschnitz fließende Gewässer lässt sich ebenfalls nicht so ganz mit der Wirklichkeit vereinbaren.

Weschnitztal

Die Liste der oberhalb von Weinheim an der Weschnitz liegenden Orte ist in ihrer Abfolge zutreffend, wobei allerdings Reisen – „Reussen“ – und Lörzenbach nicht da liegen, wo wir sie suchen würden. Auch der in der Karte abgebildete Weschnitzbogen bei Mörlenbach ist recht willkürlich gewählt. Lindenfels und das zu weit nach Süden gerückte Klein-Gumpen sind die am weitesten nördlich gelegenen Orte auf der Karte.

Zwischen Rhein, Neckar und Elsenz

Auffällig ist die Kennzeichnung des östlich Heidelbergs zu weit vom Neckar abgerückten Wolfsbrunnens als Dorf. Westlich von Heidelberg fällt ein Dorf „Ipenhausen“ auf; es scheint sich um Eppelheim zu handeln. Rätselhaft bleibt ein „Birstat“ westlich von (Heidelberg-) Rohrbach. Statt Schwetzingen lesen wir „Sultzingen“, das in einer von Hurter benutzten Vorlage vermutlich „Suetzingen“ hieß. Die Stadt „Wisseloch“ am südlichen Kartenrand ist irrtümlich an die Elsenz – „Elsatz“ – verlegt. Die Burg Rheinhausen und das Schloss „Fichelsheim“ – Eichelsheim –, einstige Kurpfälzer Zollburgen, sind längst unter- und im Stadtgebiet des heutigen Mannheim aufgegangen.

Zwischen Elsenz und Neckar

In der Darstellung der Landschaft zwischen Elsenz und Neckar, damit z. T. des Kleinen Odenwaldes und des Kraichgaues, fällt auf, dass Wiesenbach noch als Kloster vermerkt ist, obwohl dieses längst aufgehoben war. Lobenfeld dagegen, mit seinem ebenfalls aufgehobenen Kloster, ist als Dorf markiert. Die Längen- und Breitenverhältnisse sind in Bezug auf diese beiden Orte arg strapaziert. „Angelach“ – Gauangeloch – ist fälschlich rechts der Elsenz verortet. Nördlich von Helmstadt ist der „Lussart Waldt“ eingetragen – die Lusshardt erstreckt sich ja tatsächlich südlich von Neulußheim und Reilingen. Hochhausen am Neckar ist am völlig falschen Platz verortet. Der Schifferort Hassmersheim – „Hassmarsen“ – ist natürlich unmittelbar am Neckar zu suchen und nicht im Hinterland des Flusses. Auch die räumliche Zuordnung von Burg Guttenberg, Gundelsheim und dem eigentlich als Schloss zu kennzeichnenden Horneck ist ziemlich verfehlt. Dies gilt auch für „Erenpruck“ – Ehrenberg –, das immerhin zutreffend als Höhenburg erkennbar ist.

Rechts des Neckars: Odenwald und Bauland

Auffällig sind hier einige Verzerrungen der geographischen Koordinaten. Dies wird z. B. deutlich, wenn man die Lokalisierungen von Hammelbach und Beerfelden – „Beurfelden“ – miteinander vergleicht. Die dem Neckar von rechts zuströmenden Gewässer sind samt den an ihnen liegenden Orten mit einigen Fehlern dargestellt. Es fehlt die Steinach. Auch liegt Igelsbach nicht im Tal des Finkenbachs. Der nördlich Finkenbachs eingetragene Weiler „Falckensegen“ – Falken-Gesäß – liegt nicht am Gammelsbach, dessen Verlauf hier unrichtig dargestellt ist. Gleiches gilt für „Hirlenbach“, das wohl als Airlenbach zu identifizieren ist. Nordwestlich von Beerfelden findet sich das als „Schloss“ oder Burg gekennzeichnete „Etzhan“ – Etzean; diese Kennzeichnung ist unzutreffend, wenngleich neuere Forschungen eine spätmittelalterliche Burg in Ezean für wahrscheinlich halten.⁵ Gammelsbach – „Gramelsbach“ – und die als solche nicht gekennzeichnete Burg Freienstein sind näher zusammen zu rücken. Das nördlich von Eberbach eingetragene „Mülbach“ könnte vielleicht mit Mülben gleichgesetzt werden. Der Elzbach, an dem Langenelz liegt und der nahe Limbach verläuft, ist in seinem Unterlauf falsch dargestellt, mündet er doch tatsächlich in Neckarelz in den Neckar. Die Karte lässt ihn dagegen bei einem nicht benannten Ort in den Neckar münden, bei dem es sich vielleicht um Neckargerach handelt, wo der bei Wagen-schwend entspringende Seebach mündet. „Gadenbach“ ist das einstige Galmbach an der Stelle des späteren Eduardstal. „Schellerbach“ – Schöllensbach – und „Hohenberg“ – Hochberg – müssen

ihre Plätze tauschen. Am oberen rechten Kartenrand sind eingetragen „Schossig“ – Schlossau –, „Bretenbach“ – Breitenbach - und „Neuenbronn“ – Neubrunn –, das spätere Ernsttal. Ihren östlichen Abschluss findet die Karte mit „Ober- und Nider-Scheslantz“ – Schefflenz.

Fazit

Bei allen gezeigten Defiziten gibt die Karte eine Fülle von Informationen, wie sie noch z. B. in den beiden späteren Teilkarten oder Tafeln XXXIII und XLI der eingangs erwähnten „Franconia mappa locupletissima“ von 1692 bei Weitem nicht erreicht werden. Bis zu den exakten Kartenwerken der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts war allerdings noch ein weiter Weg zurückzulegen.⁶

Quellen und Anmerkungen

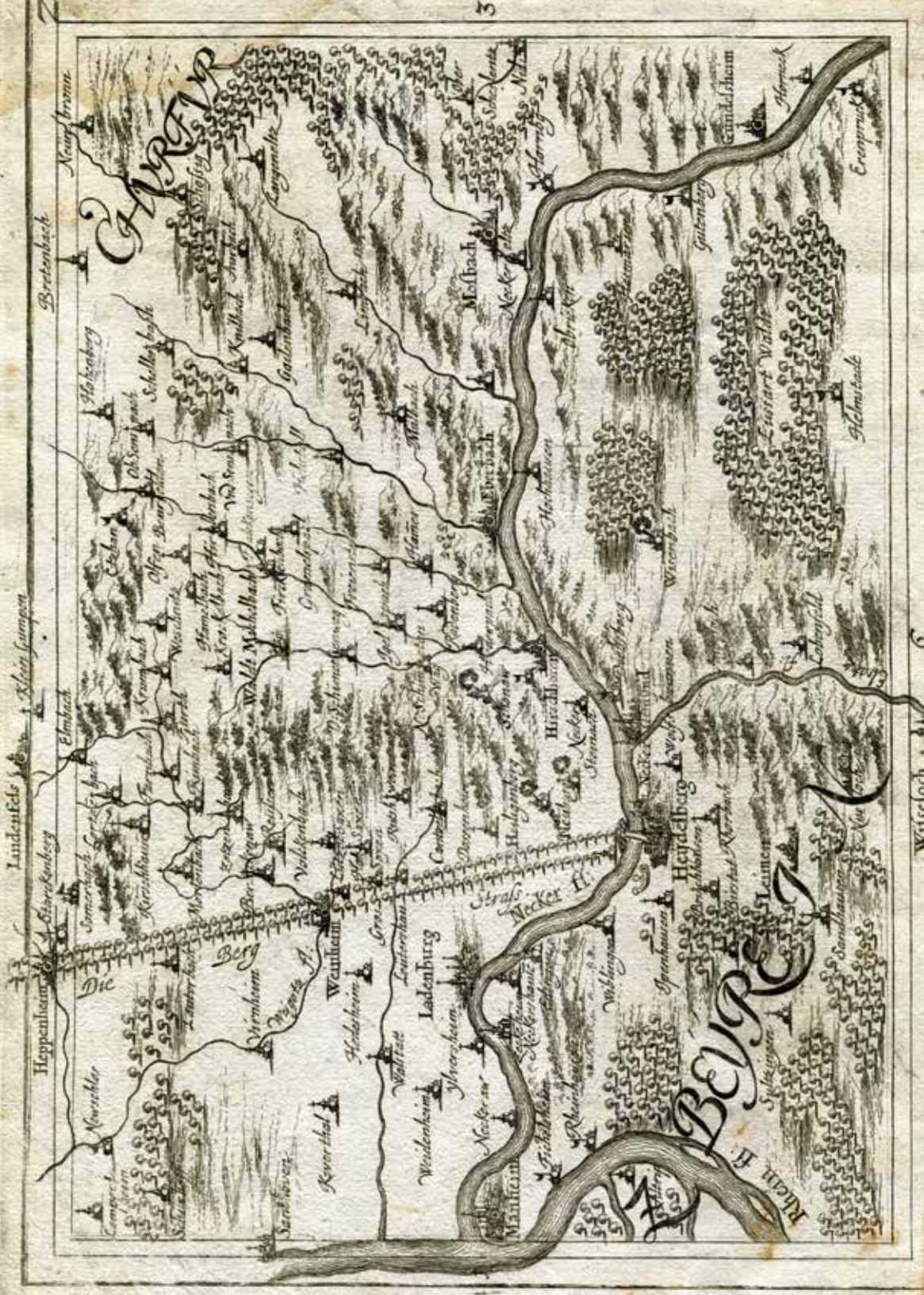
- 1 Gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b5903854w
- 2 Ruthardt Oehme: Die Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens, Konstanz und Stuttgart 1961, S. 75.
- 3 Nachdruck als „Karte 10“ in: Hansjörg Probst: Die Pfalz als historischer Begriff – mit historischen Karten, Mannheim 1984.
- 4 Marquard Freher: De Lupoduno antiquissimo Alemaniae oppida commentariolus (1618). Neuerdings zugänglich als: Marquard Freher: De Lupoduno. Die erste Beschreibung des alten Ladenburg von 1619. Lateinisch-deutsch. Übertragen und erläutert von Hermann Wiegand, Heidelberg 1998 (=Bausteine zur Kreisgeschichte/Rhein-Neckar-Kreis Nr. 3).
- 5 Ludwig H. Hildebrand, Jochen Babist, Uwe Gross in: Gelurt, Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 2015.
- 6 Dazu: Heinz Musall (Hrsg.): Die Feldzüge der französischen Armee am Oberrhein in den Jahren 1734 und 1735 während des Polnischen Thronfolgekrieges – Kriegführung und Militärkartographie am Oberrhein zu Beginn des 18. Jahrhunderts, Karlsruhe 2013; Ruthardt Oehme (wie Anm. 2); Hansjörg Probst (wie Anm. 3); Gerhard Römer (Hrsg.): Der Neckar in alten Landkarten, Karlsruhe 1988.



Elektro-Installationen
Gebäudesystemtechnik
Beleuchtungsanlagen
Sat. + Kabel-TV
Netzwerktechnik
Videosprechanlagen
E-Check und
BGV A3 Prüfungen

Grundelbachstraße 55
69469 Weinheim
www.elektro-kogel.de

Telefon: 0 62 01 – 6 43 55
Telefax: 0 62 01 – 18 53 86
E-Mail: kogel@elektro-kogel.de



Landenfels

Klein Gumpen

Elmbach

Sommerbach

Heppenheim

Die

Newacker

Vornheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

Wernheim

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

BRITANNIA

Wohlfühlen und entspannen!

Salzgrotte mit Himalaya-Salz.



45 Minuten nur 7€ (Kinder 5€*)

- Sitzungsbeginn jeweils zur vollen Stunde
- Nutzung in Straßenkleidung
- Tel.: 06201 / 106 140

*: Kinder unter 6 Jahren haben in Begleitung eines Erwachsenen freien Eintritt.



www.sww.de/hawei

So nah – so gut.



KULTURGEMEINDE WEINHEIM

**„THEATER TO GO“
IN DER STADTHALLE WEINHEIM**

*Die KULTURGEMEINDE WEINHEIM bringt Theaterkultur
direkt vor Ihre Haustüre –
zu erschwinglichen Eintrittspreisen*

Tel. 06201/12282 · theater@kulturgemeinde.de · www.kulturgemeinde.de

Rolf Engelbrecht (1904 – 1966)

Ein Nachruf zum 50. Todestag

Heinz Keller

Vor allem als Mensch bleibt Rolf Engelbrecht in Erinnerung

„Herr Engelbrecht, uns isses recht, dass Sie gebliwwe sin do drowwe un dass sich gar nix hot verschowwe“ ließ die Weinheimer Schuljugend am 25. Januar 1954 den am Vortag mit großer Mehrheit in seinem Amt bestätigten Oberbürgermeister wissen.

Das war, wie der den vorausgegangenen Wahlkampf begleitende Slogan „Er war uns recht, er ist uns recht, wir alle wählen Engelbrecht“, eine jener Sympathie-Bekundungen, die für Rolf Engelbrecht wichtiger waren als goldene Ehrennadeln. Der OB liebte seine Aufgabe als Bürgervater, er hob das erste Amt der Stadt über die bloße Funktion des Verwaltens hinaus, er führte seinen Auftrag, erster Diener dieser Stadt zu sein, mit frohem Herzen, ernster Verantwortung und großem Können aus. Und die Weinheimer liebten ihn für seine weltoffene und dabei doch bürgernah bleibende Menschlichkeit. „Unser Oberbürgermeister“ nannten sie ihn und dankten ihm damit für das erfüllte Versprechen, das er bei seiner Amtseinführung nach der ersten Wahl 1948 gegeben hatte: „Sie werden mich immer auf der Seite derer finden, die vom Schicksal betroffen sind und sich in einer unverschuldeten Notlage befinden“.



Wohnhaus der Familie Engelbrecht in Bischweiler (heute Bischwiller, Frankreich)

18 gute Jahre für Weinheim

Am 26. April 2016 jährt sich der Todestag von Rolf Willi Carel Engelbrecht zum 50. Mal. Die Folgen eines schweren Verkehrsunfalls am 12. März 1966 bei Tüfingen, auf der schneeglatten Landstraße zwischen Überlingen und Salem, beendeten einen 18-jährigen Abschnitt in der langen Stadtgeschichte, der entscheidend von dem ersten gewählten Oberbürgermeister nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt wurde. Die Jahre zwischen 1948 und 1966 gehörten zu den härtesten, aber auch erfolgreichsten Jahren Weinheims. Bis heute stellt sich Rolf Engelbrechts kommunalpolitisches Wirken dar in Schulbauten, Sportstätten, Tief- und Hochbauten, in Wohnsiedlungen und im sozialen Wohnungsbau.

Der Gemeinderat hat diese Verdienste um ein modernes und dabei auch traditionsbewusstes Weinheim dadurch gewürdigt, dass er den Mittelpunkt der Weststadt, der wichtigsten städtebaulichen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg, den Namen Rolf-Engelbrecht-Haus gab. Der Weinheimer Maler und Musiker Joe Hackbarth schmückte es mit einem Porträt des verstorbenen Oberbürgermeisters.



Rolf Engelbrecht 1948. (Foto: Foto-Braun, Weinheim)

Weinheim als Lebensaufgabe

Bei vielen Gelegenheiten hat Rolf Engelbrecht betont, dass er den Entschluss, sich um das Amt des Oberbürgermeisters von Weinheim zu bewerben, nie bereut hat. „Ich war stets mit dem ganzen Herzen dabei“, bekannte er in den Veranstaltungen vor der Wahl 1966, als er zum dritten Mal für das höchste Stadtamt kandidierte. Engelbrechts Herz hatte schnell gelernt, den Rhythmus Weinheims zu schlagen.

Auch Weinheim brauchte seine Entscheidung für den parteilosen



OB Engelbrecht empfängt die Volkstanzgruppe „Group Comtadin de Cavaillon“ im Rathaus 1961
(Foto: Weinheimer Nachrichten, Archiv)

Juristen und Karlsruher Landespolizeidirektor nicht zu bereuen. Rolf Engelbrechts tolerante, stets um Ausgleich bemühte, dem Menschen nahe Lebenseinstellung schuf die Voraussetzungen für das nicht alltägliche, oft bewunderte und manchmal beneidete Klima im Weinheimer Gemeinderat, in dem es zwischen 1948 und 1966 nur eine einzige Kampfabstimmung gegeben hat.

Sein Schicksal spiegelt die Geschichte

Sein Lebensschicksal, das eine unselige Zeit spiegelt, hat Rolf Engelbrecht zu einem überzeugten Europäer und zu einem Förderer der deutsch-französischen Aussöhnung gemacht. Geboren wurde er 1904 als zweiter Sohn des Chirurgen und Oberstabsarztes Dr. Hans Engelbrecht und seiner Frau Luise, geborene Aronstein, im damals deutschen Bischweiler, dem heutigen Bischwiller im Département Bas-Rhin. Nach dem Ersten Weltkrieg verließ die Familie das nun wieder französische Unterelsass und zog nach Karlsruhe. Aus gesundheitlichen Gründen wechselte der junge Engelbrecht von Karlsruhe zu Verwandten ins holländische Arnheim, machte dort 1924 Abitur und studierte danach Jura in Freiburg, Kiel, München, Paris und Heidelberg. An der Akademie für Internationales Recht in Den Haag bereitete sich Rolf Engelbrecht auf eine Anwaltstätigkeit vor, in der internationales Recht ein Schwerpunkt sein sollte.



Wiederwahl von Oberbürgermeister Engelbrecht 1966
(Foto: Weinheimer Nachrichten, Archiv)



Wiederwahl von Oberbürgermeister Engelbrecht am 20. Januar 1966 (Foto: Weinheimer Nachrichten, Archiv)



Oberbürgermeister Engelbrecht beim Sommertagszug 1965
(Foto: Weinheimer Nachrichten, Archiv)

Die ihm im August 1932 erteilte Zulassung als Rechtsanwalt wurde allerdings im Mai 1933 von den Nationalsozialisten wieder rückgängig gemacht, weil Engelbrechts Mutter aus einer jüdischen Familie stammte. Während der Sohn zunächst als Vertreter für Büroartikel arbeitete und danach für die Aachener und Münchner Feuerversicherung tätig war, verließ die Mutter 1938 Deutschland und nahm wieder die holländische Staatsangehörigkeit an. Zum Schutz seiner in Holland von der deutschen Besatzungsmacht bedrohten Mutter übersiedelte Engelbrecht 1942 in die Niederlande und arbeitete in Amsterdam für die holländische Versicherungsgesellschaft O.W.J. Schlenker. Die Mutter überlebte die Zeit nur durch ständigen Wohnungswechsel, mit gefälschten Ausweispapieren und mit Lebensmittelmarken, die ihr der Sohn kaufte.



Empfang des Oberbürgermeisters am 27. Januar 1966 (Foto: Weinheimer Nachrichten, Archiv)

Erst nach dem Ende des Hitler-Reichs konnte Rolf Engelbrecht wirken, wie er es sich immer vorgestellt hatte. Er leistete seinen Beitrag zum Aufbau der neuen deutschen Demokratie von 1945 bis 1948 in der Landesverwaltung Baden und danach achtzehn Jahre bis zu seinem überraschenden Tod als Oberbürgermeister in Weinheim.

Ein überzeugter Europäer

Rolf Engelbrecht sprach fließend Englisch, Französisch und Holländisch und wurde ein überzeugter Europäer. Die Bedeutung der internationalen Gemeinschaft hatte er in den Jahren der persönlichen Not erfahren, für sie warb er nun als Mitglied im Verwaltungsrat der Europäischen Bürgermeister-Union, als Beobachter für den Rat europäischer Gemeinden beim Straßburger Europarat, als Mitbegründer der Europa-Union in unserer Region und als einer der Stifter der Städtepartnerschaft mit dem südfranzösischen Cavaillon, die eine der ersten im Reigen deutsch-französischer Kommunalehen war und nun schon 58 Jahre besteht.

Die 1983, zum 25. Partnerschafts-Geburtstag, vom Weinheimer Gemeinderat eingerichtete Engelbrecht-Mitifiot-Stiftung zur Förderung des Jugendaustauschs trägt den Namen des einstigen Weinheimer Oberbürgermeisters und seines französischen Amtskollegen Fleury Mitifiot.

Rolf Engelbrecht brachte sich ein in die Arbeit des Städteverbandes Baden-Württemberg und der Kommunalen Arbeitgeber-Vereinigung, des Deutschen Städtetags, der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Rhein-Neckar, des Landesschulbeirats und des Landes-Fremdenverkehrsverbandes. In Weinheim war er Vorsitzender des Verwaltungsrats der Bezirkssparkasse, Vorsitzender der Kulturgemeinde, des Verkehrsvereins und des DRK-Ortsvereins.



Kranzniederlegung am Grab von Rolf Engelbrecht (Foto: Weinheimer Nachrichten, Archiv)

Der gewaltsame Tod eines Balzenbacher Hirtenjungen und die Folgen (1741)

Günter Körner

Mitte September 1741 geschah in Balzenbach, einem Flecken, der damals zur Zent Birkenau gehörte, ein Vergehen aus niedrigen Beweggründen. Ein Hirtenjunge, dessen Name nicht überliefert ist, hütete Schweine. Aus Unachtsamkeit liefen ihm einige in das Feld eines Balzenbacher Bauern. Dieser kam hinzu und traktierte den Hirtenjungen derart mit Schlägen und Fußtritten, dass er „auf der Seite, am Rücken wie auch an den Schienbeinen“ schwere Verletzungen davontrug. Nach sieben Tagen verstarb das Opfer und sollte schon in Birkenau beerdigt werden, als der Nieder-Liebersbacher Schultheiß dem wamboltischen Amtmann Krauß davon berichtete.¹ Krauß ließ den Leichnam auf das Birkenauer Rathaus bringen, wo dann der Bensheimer Arzt Dr. Medicus² die Obduktion vornahm. Dabei wurde mündlich befunden, dass die Nieren und sonstige viscera (Eingeweide) verletzt worden waren. Amtmann Krauß schickte unverzüglich eine bewehrte Mannschaft nach Balzenbach, um den Täter festnehmen zu lassen. Der Bauer hatte sich bereits „ohnsichtbar und auf die Seiten gemacht“, aber nach seiner Flucht schickte er einige Freunde zu dem gestrengen Amtmann, in der Absicht, „eine hinlängliche Kautio[n]“ zu stellen. Inzwischen lag auch das schriftliche Gutachten des sachverständigen Arztes vor, der von seiner mündlichen Aussage abrückte. Nach dem Bericht war das Opfer durch „schlechte Wartung, üblen Gebrauch des Brandenweins und Versäumung der Medizin“ um das Leben gekommen. Amtmann Leonhard Krauß gab sich daraufhin kompromissbereit. Wahrscheinlich wäre die ganze Angelegenheit gütlich geregelt worden, hätte sich nicht der Täter hilfeschend an das kurpfälzische Oberamt in Heidelberg gewandt.

Der pfälzische Amtmann Tholau[s] sah an dem Tod des Hirtenjungen, der bei Georg Schmitt in Diensten gestanden und nach Tholau[s] Beurteilung nicht durch die Schläge und Tritte, sondern an der roten Ruhr gestorben war, eher das Politische. Den Versuch, den Täter in Balzenbach festzunehmen, wertete er als eklatanten Eingriff in die Hoheitsrechte der Kurpfalz, zu deren Territorium Balzenbach gehörte.

Amtmann Krauß wandte sich hilfeschend an seinen Herrn, den Freiherrn Wambolt in Mainz, mit der Bitte um weitere Instruktionen. Der Unterstützung durch Kurmainz, den Lehensherrn derer von Wambolt, konnte man sich sicher sein. Dies wussten auch die Bediensteten des Oberamts Heidelberg und wollten einer langwierigen, ausschweifenden Grundsatzdiskussion aus dem Wege gehen. Kurzerhand entschloss sich deshalb die kurpfälzische Seite, die Initiative zu ergreifen. Als Amtmann Krauß am 5. Dezember 1741 nach dem Gottesdienst in Weinheim aus der Kirche trat, wurde er von einer kurpfälzischen Abordnung empfangen. Der „Landschreibereiverwalter Tholau[s] mit einem bei sich gehaltenen Actuarius und Amtsreiter, auch der Keller dahier sind mir auf dem Fuß nachgegangen, [hatten] auch schon am Tore bestellt gehabt, wann ich zu dem Tor hinauspassieren wollte, mich in Arrest zu nehmen“: Krauß wurde in das „Dreikönigswirtshaus rechts an der Kirch zu gehen geheßen“. Dort eröffnete Amtmann Tholau[s] seinem Birkenauer Kollegen, er habe

den Auftrag, ihn wegen seines Befehls, „bewehrte Mannschaft auf das churfälzische Dörflein Balzenbach geschickt zu haben“, festzusetzen. Dieser Arrest sollte so lange dauern, bis „ich churfälzischer Regierung deshalb Satisfaktion gegeben haben würde“. Tholau drohte sogar, den Amtmann Krauß „auf das Rathaus zu bringen, in das sogenannte Achterstübchen, und [ihn] allda mit bewehrter Mannschaft wohl verwahren zu lassen, wo [hin] doch sonst nur Spitzbuben und Diebe gesetzt zu werden pflegen“. Auf vielfältiges Bitten wurde ihm zunächst der Aufenthalt in einer anderen Wirtschaft gestattet, allerdings mit „dem Wachtmeister und 3 Mann verwahrt“. Krauß bestand darauf, dass Balzenbach zur Zent Birkenau gehöre, denn

- die Untertanen hätten „wütklich gehuldigt“,
- Kurmainz habe die vier hohen Zentfälle „sich reservirt gehabt, anjetzo aber der hochfreiherrlichen Excellenz übertragen“,
- die Balzenbacher hätten „bei Antritt meiner [des Amtmanns Krauß] Bedienung wütklich gelobt“,
- die Balzenbacher hätten das neue Hochgericht vor ungefähr vier Monaten aufrichten helfen.

Wegen der verlangten Satisfaktion äußerte sich der in Bedrängnis geratene Beamte: „So will die ganze ehrbare Welt zuerkennen, ob ich nicht einen Übeltäter mit bewehrter Mannschaft aufsuchen lassen könne!“ Andererseits würde er, wenn der Freiherr Wambolt es erlaube, das „verlangte Schriftstück unverzüglich ausfertigen“.

Am 12. Dezember berichtete Amtmann Krauß, er befürchte, nach Mannheim oder gar auf den Dilsberg geführt zu werden. Tags darauf fand wegen des strittigen Sachverhalts eine Befragung auf dem Birkenauer Rathaus statt. Der Zentschultheiß Hans Georg Stephan konfrontierte alle Zentschöffen mit zwei Fragen:

- Wann und wo er (der Zentschöffe) zur Zent Birkenau geschworen?
- Ob die Balzenbacher jetzt und allzeit der Zent Birkenau beigewohnt?

Die Schöffen Adam Brecht, Hans Paul Schab, Hans Adam Jacob, alle aus Birkenau, Hans Adam Edelmann und Hans Kadel aus Hornbach, Hans Eck und Nicolaus Jöst aus Nieder-Liebersbach antworteten ohne Ausnahme, Balzenbach habe seit eh und je zu der Zent Birkenau gehört. Amtmann Krauß indes sah seine Situation weiter verschlechtern. Er schreibt am 14. Dezember 1741: „Ich bin in Händ der Mörder gefallen, gestern Abend haben hier die Weinheimer auf Befehl des Oberamts Heidelberg meine Wacht verdoppelt, und werde mit 6 Mann bewacht und soll noch diesen Morgen in das Achterstüblein ... gesetzt werden.“ Offenbar befürchtete man auf kurpfälzischer Seite Befreiungsaktionen – wie wäre sonst eine so strenge Bewachung zu erklären gewesen? Am 16. Dezember 1741 wurde Krauß in das Kaufhaus, das heutige Alte Rathaus am unteren Marktplatz in Weinheim, „zu den Jaunern und Spitzbuben“ geführt.

Hinter den Kulissen war ein umfangreicher Schriftverkehr in Gang gekommen, mehrere Schreiben wurden zwischen Kurpfalz und Kurmainz gewechselt, ohne dass es einen rechten Fortschritt gab. Nach fünf Wochen, es war der 13. Januar 1742, kam der Amtmann frei, „die hohe Regierung

in Mainz hatte ihn endlich ledig gemacht“. Die verlangte Entschuldigung wurde nicht gegeben. Vermutlich waren beide Seiten des Problems überdrüssig geworden, und man hatte auf eine Lösung gesonnen, bei der beide Partner ihr Gesicht wahren konnten.

Die Rechnung für die Gefangenschaft, Verköstigung, Arznei und Lichter in Höhe von 81 fl., 21xr. musste Amtmann Krauß selbst bezahlen. Über die Bestrafung des Täters ist nichts bekannt. Es ist jedoch anzunehmen, dass er, schon wegen der unterschiedlichen Auffassung von der Todesursache des Hirtenjungen, straffrei ausging.

Kurmainz und Kurpfalz scheinen auf den ersten Blick aus rein machtpolitischen Beweggründen gehandelt zu haben, was aber nur bedingt zutrifft.

Zum besseren Verständnis muss man auf die komplizierten Orts- und Herrschaftsverhältnisse von Balzenbach eingehen. Wenn am Ausgang des 12. Jahrhunderts vier Huben zu Watzenhowe genannt werden, so scheint das die erste Erwähnung von ganz Balzenbach zu sein. Der alte Name blieb in der Folgezeit nur noch an einem der Höfe hängen. Seit etwa 1400 ist der Name Balzenbach bekannt.³ Der zur Burg Lindenfels gehörende Hof wurde 1403 von König Ruprecht an Heinrich von Handschuhsheim als Burglehen zu Lindenfels verliehen.⁴ Von nun an hatte die Pfalz die Ortsherrschaft samt Waffen – und Schatzungsrecht inne, doch gehörte Balzenbach zur landschad-wamboltischen Zent Birkenau. Dies deutet auf einen Kompromiss, nachdem das Tal vielleicht von zwei Seiten her besiedelt worden war.³ 1600 fiel, nach dem Aussterben derer von Handschuhsheim, Balzenbach an die Pfalz zurück.⁵ Später scheint sich immer mehr auch eine Zuständigkeit der Zent Schriesheim herausgebildet zu haben.³ Im Jahr 1531 hatte Christoph von Handschuhsheim für das „Dorf“ eine Gerichtsordnung erlassen. Es zählte damals sieben Männer (Familien), aus denen ein Schultheiß gewählt wurde. Zweimal im Jahr, montags nach Dreikönig und montags nach Fronleichnam, tagte das Gericht, Oberhof war das Gericht in Birkenau.

Am 10. Juli 1674 sprachen zwei pfälzische Kommissare – der Stadtkeller zu Weinheim und Ludwig Heinrich Mayer, kurpfälzischer Amtsverweser von Lindenfels – in Birkenau bei der Herrschaft von Bohn vor und stellten lästige Fragen, so u.a. wie Balzenbach, das nach Absterben derer von Hirschhorn wieder an Kurpfalz heimgefallen war, an die „Pfarr und die Zent Birkenau gekommen“; von Bohn berief sich auf das „urdenkliche Herkommen, ruhigen Besitz und alte glaubwürdige Dokumente vor mehr als 120 Jahren“.¹ Mit den alten glaubwürdigen Dokumenten war sicherlich das landschadische Lagerbuch von 1551 gemeint, das um 1650 wegen der Bertram von Hersbach erneuert wurde.⁶ Hier heißt es: „Erstlich folget, was mit (Landschad) und den Herren von Bertram vor Gerichtigkeit, Ober-, Und[er] Gerichtigkeit, in den Dörfern, zu Swenden-Lehen, gehörig, gebracht haben und haben sollen. Item ein[e] Birkenauer Zent, die Hohe Obrigkeit, über Hans und Halsbein und alles, was der Hohen Zentobrigkeit anhängt, Gebot und Verbot; und sein[e] nachfolgende Dörfer, in die Zent gehörig, auch itzo vor Bertram geschworen: Birkenau, Liebersbach, Hornbach, Kallstadt, Balzenbach und Kisselsberg [Rohrbach]. In den vorgemelten Dörfern und derselbig Gemarkung haben ich und die Bertram Reher und Hasen zu jagen und sonsten niemand mehr.“

Hier muss ein Irrtum oder eine falsche Auslegung vorliegen. Das von Kurmainz verliehene swendische Lehen umfasste lediglich „Birkenau das Dorf mit der Centh ... Caltsatt ... und das Drittel ahn dem Dorff Liebersbach...“.⁷

Der Begriff der Zent umfasste vielleicht die stillschweigende Duldung der Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit von Balzenbach, konnte aber nie und nimmer die vier hohen Zentfälle (Mord, Ehebruch, Brand und Diebstahl), auf deren Beachtung sich im vorliegenden Fall Kurpfalz berief, umfassen. Schließlich hatte auch Kurmainz bei der Belehnung Birkenaus 1655 an die Herrschaft von Bohn ebenfalls diese Einschränkung gemacht.⁸ Nach dem Absterben derer von Bohn hatte Freiherr Franz Philipp Caspar von Wambolt am 24. Oktober 1721 das swendische Lehen mit dem „Centhalsgericht“ verliehen bekommen, was sicherlich zur Fehleinschätzung des Amtmannes Krauß beitrug.⁹ Die über Jahrhundert praktizierte Zugehörigkeit von Balzenbach zu der Zent Birkenau muss aus einer gewachsenen Beziehung zu Nieder-Liebersbach resultieren und stand im Widerspruch zu den tatsächlichen rechtlichen Verhältnissen; es handelte sich eben um einen „Kompromiss“, der in kritischen Situationen Fingerspitzengefühl erforderte. Die Leidtragenden waren die Einwohner von Balzenbach, die abwechselnd von Kurpfalz und Kurmainz zur treuen Gefolgschaft verpflichtet wurden. Als Beispiele seien folgende Begebenheiten angeführt:

- 1551 wurden beim Bau des historischen Birkenauer Rathauses die Balzenbacher mit Strafe belegt, da sie die verlangten Frondienste verweigerten,¹⁰
- um 1670 musste ein Balzenbacher 10 fl. Strafe zahlen, da er ein „Mensch“ von Liebersbach geheiratet hatte und sich in Birkenau – nicht wie von Kurpfalz verlangt, in Mörlenbach – kopulieren ließ;¹¹
- am 7. Januar 1681 wurden die Balzenbacher unter Androhung von 20 fl. Strafe auf das Birkenauer Rathaus bestellt, weil sie aus „Halsstarrigkeit“ ergangene Befehle missachtet hatten.¹

Amtmann Krauß kümmerte sich nach seinem Arrest in Weinheim um Balzenbach nur noch wenig. Er soll sich geäußert haben: „Wie ja mein Herr nichts von Balzenbach hat – hat ja der Pfarrer den Zehenden -, was ich mich also um Balzenbach zu bekümmern hätte.“¹

Noch am 9. September 1803 waren anlässlich des Birkenauer Zentgerichts Georg Michael Jochim, Johannes Scheller und Nikol Reinig von Balzenbach erschienen, hatte angelobt, weigerten sich jedoch bis auf Georg Michael Jochim als Zentschöffen zu fungieren, „ihre Amtsherrschaft [Kurpfalz] wolle ihnen solches verwehren und [sie] zur Schriesheimer Zent anziehen“.¹²

Georg Michel Jochim bekam offenbar ein schlechtes Gewissen, „so erschien er am 5. Dezember 1803 bei Amt Weinheim mit der Anfrage, wohin eigentlich nun dieser Hofe gehöre?“ Schon am 27. Januar 1804 gab daraufhin der badische Hofrat dem Weinheimer Amt bekannt: „Nach kurfürstlicher höchster Entschließung vom 16. Januar 1804 Nr. 273 wird der bisher zu Cent Schriesheim gehörige, eine halbe Stunde von Hemsbach entfernte sogenannte Balzenbacher Hof zu dem Amt Weinheim incorporiert.“⁵ Kurz danach erfolgte die Zuteilung des Hofes nach Hemsbach. Darauf protestierte Freiherr Wambolt auf die volle Landeshoheit. Infolgedessen beeilte sich Baden, den im 6. Organisationsedikt vergessenen Ort 1804 dem Amt Weinheim zuzuteilen.³

Quellen und Anmerkungen

- 1 FWA (=Freiherrlich Wamboltisches Archiv Birkenau), Aktenbestand 13/6: Eingriffe der Nachbarbehörden in die Patrimonialgerichtsbarkeit
- 2 Dr. med. Georg Friedrich Medicus (so der Familienname !), 1699-1771, Arzt in Bensheim und Amtsphysicus des Oberamts Starkenburg
- 3 Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim, Amtliche Kreisbeschreibung, hier: Bd. III: Die Stadt Mannheim und die Gemeinden des Landkreises Mannheim, S. 521, Balzenbach
- 4 Hans Huth (Bearb.), Die Kunstdenkmäler des Landkreises Mannheim, München 1967, S. 82
- 5 Hemsbach an der Bergstraße im Wandel der Zeit, hrsg. von der Stadt Hemsbach (1980), Der Balzenbacher Hof, S. 229
- 6 FWA, 12/18: Beschreibung und Verzeichnis des Birkenauer Lehens, namentlich in Bezug auf den ehemalig gemeinschaftlichen Besitz Wambolt/ Landschade
- 7 Jede Belehnung durch Kurmainz wegen des swendischen Lehens umfasste lediglich die erwähnten drei Orte. So u.a. Revers über Hansen Landschaden Mannlehen 1555 (FWA, 12/ 6: Diverse Nachweise über ältere Kurmainzer Lehen). Der absolute Anspruch auf Balzenbach ist demnach einwandfrei aus dem Begriff „Birkenau mit der Centh“ erklärbar.
- 8 FWA, 13/4: Birkenauer Lehen von der Zeit, da es auf die Familie von Bohn und von Bertram übergegangen
- 9 FWA, 14/5: Lehen Birkenau, Verträge zwischen Bertram und Wambolt
- 10 FWA, 12/13: Alte Birkenauer Gerichtsprotokolle und Urkundenkopien
- 11 FWA, 12/5: Ältere Nachweise über die Verhältnisse der Kurmainzer Lehen
- 12 FWA, 12/11: Gerichtsprotokolle des 18. Jahrhunderts

Wir stärken...

...Ihnen den Rücken!

Schlecht geschlafen? Verspannungen im Nacken?
Oftmals sind alte Matratzen die "Übeltäter".



Lassen Sie sich doch mal unverbindlich beraten.
Wir wissen worauf es ankommt. Garantiert!
Schließlich wollen wir, dass Sie gut schlafen.

Bettenhaus
Janzer
69469 WEINHEIM
Am Marktplatz 1 Hauptstr. 117
Bettfedernreinigung Nähatelier
Telefon: 06201/12291
www.Betten - Janzer.de

Die Insekten in der Weinheimer Mundart

Dietmar Matt

Bei der sprachwissenschaftlichen Untersuchung mundartlicher Sprachformen nach onomasio-logischer oder semasiologischer Methodik über die heimische Haustierwelt und die freilebenden Vogelarten unserer heimatlichen Kulturlandschaft begegneten dem Philologen vielfältige Sprachvarietäten im Dialekt, in den verschiedenen Ausformungen der Umgangssprache sowie im Standarddeutschen bzw. Hochdeutschen. Die hiesige Mundart, das „Woinemerische“, gilt als lokale dialektale Form des Rheinfränkischen und des Kurpfälzischen.

Mit diesem Beitrag möchte ich abermals ein biologisches Fachgebiet ansprechen, das als Entomologie bezeichnet wird und das mir als Naturbeobachter in der freien Landschaft und Naturschützer recht gut vertraut ist. Dabei ist linguistisch interessant, einmal festzustellen, welche Insektenarten sich im hiesigen Dialekt, also in der Weinheimer Mundart, widerspiegeln. Es ist hierbei zu beachten, dass man viele mundartliche Begriffe nur richtig interpretieren kann, wenn man auch die insektenkundlichen Grundlagen des Körperbaus, der Formen und Farben sowie der ökologisch-biologischen Verhaltensweisen dieser Tiere gut kennt.

Die Klasse der Insekten Insecta gehört seit alters her zu den erfolgreichsten Tierarten auf der Welt und schon immer lebten diese Kerbtiere mit den menschlichen Bewohnern zusammen. Die einzelnen Arten werde ich in alphabetischer Reihenfolge aufführen und ihre wissenschaftlichen d.h. entomologischen Namen (lateinisch/ griechisch) benennen, um Verwechslungen zu vermeiden.

Zu vermerken ist noch, dass in der heutigen Forschung der Dialektologie nicht nur auf die lokale Abgrenzung (Sulzbach – Stadt Weinheim – Lützelsachsen) gesehen wird, sondern auch gesellschaftliche und sogar situative Faktoren (wer redet wo und wann mit wem ?) zu berücksichtigen sind. Bei der Notierung der dialektalen Sprachformen wird nach einem langen Vokal ein Doppelpunkt und bei der Nasalaussprache ein Strich über den Selbstlaut gesetzt.

Über Anmerkungen, eventuelle Berichtigungen und Ergänzungen würde ich mich freuen.



Biene (Foto: Dr. Gerhard Rietschel)

Ameise Die Rotrückige Hausameise (*Lasius brunneus*) heißt mundartlich E:me:nz. Das häufig verbreitete Insekt kommt in Gärten jeder Art an Einzelbäumen vor und besucht sogar die Innenräume von Häusern, wenn ihm dies ermöglicht wird. Bass uff, die E:me:nze komme jo schon ins Haus! „Pass auf, die Ameisen kommen ja schon ins Haus“!

Biene Die Honigbiene (*Apis mellifera*) hat als wichtige Bestäuberin von Blütenpflanzen große wirtschaftliche Bedeutung. Ihr Staat kann bis zu 80 000 Arbeiterinnen aufweisen. Da diese stechfreudige, recht aktive Insektenart sehr zahlreich vorkommt, ist die Bedeutung des mundartlichen Worts Blinzelbien für eine „scheue, zurückhaltende Frau“ (Schmitt) ziemlich überraschend. Es handelt sich eher um eine mimosenhafte, etwas einfältige junge Frau. Das Blinzeln spielt wohl auf den Schwirflug des Insekts vor dem Blütenbesuch an.

Bremse Der mundartliche Begriff Brehm für dieses Insekt ist heute nicht mehr gebräuchlich. Es handelt sich um die 10 mm lange Regen- oder Gewitterbremse (*Haematopota pluvialis*). Durch die schmerzhaften Stiche der Weibchen werden Mensch und Vieh besonders bei schwülem Wetter und leichtem Regen belästigt.

Fliege Das mundartliche Wort Futiggel für „kleine lästige Fliege“ (Schmitt) ist veraltet. Bei dieser Fliege dürfte es sich um die Weiße Fliege (*Trialeurodes vaporariorum*) handeln, die im Haushalt und in Gewächshäusern besonders an der Unterseite von Blättern der Zierpflanzen häufig sitzt. Durch seine Saugtätigkeit an den Zimmerpflanzen ist dieses Fluginsekt schädlich.

Floh Der Floh (*Pulex irritans*) lieferte mehrere mundartliche Begriffe: Flouh, Mehrzahl Fläjih und Fläjihpäita. Beispiele: Die hot dem en Flouh ins Ohr gsetzt. „Sie hat ihm etwas vorgegaukelt“, „Sie hat bei ihm falsche Hoffnungen geweckt!“ Die he:rt die Fläjih hu:schde. „Sie weiß immer alles schon im Voraus“. Die hewwe mehr Schulde wie ehrn Hund Fläjih. „Sie sind völlig verschuldet“. Liewa en Sack voll Fläjih hiede wie noch emol die: Klass! „Lieber einen Sack Flöhe hüten als nochmals diese Klasse unterrichten“, sagt die junge Lehrerin. Soin Hund kimmt jedesmol mit Fläjih ha:m, in rischdischa Fläjihpäita! „Sein Hund kommt jedesmal mit Flöhen heim, ein richtiger Flohpeter!“

Glühwürmchen Die Glühwürmchen genannten Tiere (*Lampyrus noctiluca*) sind keine kleinen Würmer, sondern Käfer, die leuchten. Dass ihre Larven ebenfalls bei Einbruch der Dunkelheit zu „glühen“, sprich zu leuchten, beginnen, gab ihnen den Namen „Würmchen“.

Es sind die erwachsenen Weibchen, die in krautiger Vegetation an den Rändern von Wegen, Hecken, Gärten oder Wäldern leuchten und damit Männchen zur Paarung herbeilocken. Das Licht wird durch spezielle Leuchtorgane erzeugt. Die Männchen bleiben allerdings ohne diese so genannte Biolumineszenz. Im Siedlungsbereich be- und verhindert starkes elektrisches Licht die biolumineszenten Signale der Leuchtkäfer. Deshalb ist das Leuchten dieser Insekten ein Zeichen für ökologische Naturnähe.

Im Dialekt werden diese Tiere Gliehwärmscha und mit älterer Bezeichnung auch Kannsfinkel genannt. Der erste Teil dieser dialektalen Form bezieht sich abgekürzt auf den Johannistag (24. Juni), mit dem zweiten Teil -finkel wird „Fünkler“ wiedergegeben.

Grille Mit dem dialektalen Wort Gricksel ist sicherlich die Hausgrille (*Acheta domestica*) oder das Heimchen gemeint, worauf auch die sprachliche Verkleinerungsform hinweist. Während -chen im linksrheinischen Kurpfälzer Dialekt häufig ist, besteht im rechtsrheinischen Teil eher die Diminutivform -lein bzw. -el.

Das dämmerungs- und nachtaktive Tier trägt seinen Gesang unregelmäßig abends und nachts vor. Es hält sich im Wohnbereich heimlich versteckt und bevorzugt beim Herd auf („Heimchen am Herd“). Deswegen werden scheue, sich zurückhaltende, meist weibliche Personen als Gricksel bezeichnet. Isch heb net schlo:fe kenne, die gänz Nacht heb isch e Gricksel gehe:rt. „Ich habe nicht schlafen können, denn ich habe die ganze Nacht eine Grille gehört“.

Heuschrecke Mit Ha:ihupsa im „Woinemerischen“ ist das flugfähige Große Grüne Heupferd (*Tettigonia viridissima*) gemeint. Das über 30 mm lange Insekt ist das Tier, das am längsten im Spätsommernächten singt. Kinder versuchen immer wieder, diese recht ansehnliche Heuschrecke mit den Händen zu fangen: Guck emol, do is en Ha:ihupsa!.

Hornisse Das Dialektwort Ho:rme:nz für „Hornisse“ (*Vespa crabro*) ist wohl in Anlehnung an die dialektale Form E:me:nz „Ameise“ entstanden, wie auch Schmitt vermutet. Das staatenbildende Volk, friedlich in Baumhöhlen und Vogelnistkästen lebend, umfasst eine Königin und bis zu 700 Arbeiterinnen. Sie sind auch nachts aktiv.

Hummel Ein Staat dieser Insektenart umfasst mehrere Hundert Tiere. Die Hummeln (*Bombus terrestris*) bewohnen meist ein in alten Mausnestern unterirdisch angelegtes Nest. Das Insekt besucht als Beinsammler von Nektar verschiedenartige Blüten. Sie fliegt mit leisem Brummen noch bis in den Oktober. Hummeln werden mit dem mundartlichen Wort Honischbrummla benannt. Der erste Teil dieses Dialektbegriffs weist darauf hin. Der zweite Teil ist damit zu erklären, dass beim Flug stets ein brummender Ton zu vernehmen ist. Honischbrummla bezeichnet brummige Personen, die in ihrem Tun nicht gestört werden wollen.

Laus Der mundartliche Begriff Schlo:flais lässt vermuten, dass es sich hierbei um die Insektenart Kopflaus (*Pediculus capitis*) handelt. Sie saugt auf dem Kopf eines Menschen hinter den Ohren und im Nacken. Dabei überträgt sie allerdings keine Krankheiten, sondern verursacht lediglich Kopfschmerzen. Isch bin sou mi:ed, misch juggle schon die Schlo:flais. „Ich bin so müde, mich jucken schon Schlafläuse“. Der mescht e Gsicht, wie wann em e Laus iwwa die Lewwa geloffe wär. „Er macht ein Gesicht, als ob ihm eine Laus über die Leber gelaufen wäre“. Diese letztere dialektale Redensart zeigt Alliteration, d.h. Gleichklang im Anlaut betonter Silben (Laus/ Lewwa).

In den Schimpfwörtern Lausa, Lausbu: und Lauskrott sowie Lausa in der Mehrzahl wird gezeigt, dass die betreffenden Kinder beim Toben als so unangenehm empfunden werden wie diese Insektenart. In der Redensart S'kumme lausische Zeite uff a:m zu! „Es kommen schlimme Zeiten“ wird mit dem Eigenschaftswort lausisch angedeutet, dass die Zukunft noch manches Unangenehme, Schlechte bringen wird.

Maikäfer Dieser Käfer (*Melolontha melolontha*) war früher als Schädling gefürchtet. Man vernichtete seine Larven (Engerlinge), weil sie von den Wurzeln und Blättern der Pflanzen und Bäume fraßen. Das heutige Vorkommen ist wegen veränderter Wirtschaftsweise und chemischer Bekämpfung wesentlich zurückgegangen. Der sieht aus wie in vadrickda Maikäffa. „Er sieht missmutig aus“. Die bumpst wie in Maikäffa! „Sie atmet schwer wie ein Maikäfer vor dem Abflug“.

Marienkäfer Als Vertilger Hunderter von Blattläusen gilt der einheimische rote Siebenpunkt – Marienkäfer (*Coccinella septempunctata*) seit langer Zeit als populärer „Glückskäfer“ in der Weinheimer Mundart. Als von Gott eingesetztem natürlichem Schädlingsbekämpfer wird er als Herrgottskäffa bezeichnet. Isch heb grad sHergottskäffale gsehe, des bringt Glick. „Ich habe eben einen Marienkäfer gesehen, was Glück bringt“. Der etwas größere Asiatische Marienkäfer ist unterschiedlich gefärbt und trägt mehr Punkte.

Stubenfliege Die Stubenfliege (*Musca domestica*) hält sich gerne in der Nähe von Menschen in Wohnungen auf, wo sie durch Annäherung und Körperkontakte lästig wirkt. Den äijart heit jo schon die Mick an de Wand. „Er ist heute so gereizt, dass ihn sogar schon eine Mücke an der Wand aufregt“.

Ohrwurm Das verbreitete braune Insekt ist über 1 cm lang. Es benötigt Schlupfwinkel auf Bäumen. Zum Artenschutz des Gemeinen Ohrwurms (*Forficula auricularia*) benutzt man deshalb Blumentöpfe, die mit Heu, Stroh oder Holzwolle gefüllt und mit Draht abgedeckt, an einem Ast eines Obstbaumes anliegend, mit der Öffnung nach unten befestigt werden. Die kurze Flügeldecken tragenden Tiere haben typische klammerartige Zangen am Hinterkörper, die dem dialektalen Wort Ohrnklamma den zweiten Teil des Namens gaben. Ob sie bevorzugt in die Ohren zwicken, ist nicht erwiesen, wenn man unter den Zweigen eines Obstbaumes hindurchstreift.

Stechmücke Bei den in unserer Gegend mit Schnaken, mundartlich Schnouke, bezeichneten Insekten handelt es sich um die Gemeine Stechmücke (*Culex pipiens*). Dieses 6 mm lange Tier ist gelblich braun. Nur das Weibchen ist die Verursacherin schmerzhafter Stiche und des Blutsaugens, denn es benötigt die Hämolymphe zur Fortpflanzung. Die Larven leben in kleinen Stehgewässern wie Gartenteichen und Regentonnen. Der hot Schnoukestische abkriggt, desweje kratzda sich sou. „Er hat Schnakenstiche abbekommen, deswegen kratzt er sich so sehr“.

Wanze Das recht verbreitete, etwa 10 mm lange Insekt ist das ganze Jahr hindurch anzutreffen und überwintert unter Gartenbäumen. Ritzen und Spalten bieten der Feuerwanze (*Pyrhocoris apterus*) entsprechenden Unterschlupf im Siedlungsbereich. Die feuerroten Tiere besitzen zwei auffallende schwarze Punkte auf den Vorderflügeln.

Aufgrund dieser Farben wurden sie in der Weinheimer Mundart von den Kindern Franzouse genannt, zumal früher alles Fremdartige gerne als „französisch“ bezeichnet wurde. Der gibd ā wie e Dutt voll Wanze. „Er ist ein richtiger Aufschneider“. Da die Wanzen recht standorttreu sind, sammelte man sie oft in Tüten ein, um sie zu entfernen. Sie wollten jedoch nicht in den Tüten zurückbleiben, sondern krabbelten immer wieder lebhaft durch die Öffnung. Des is blatt wie e Wanze!. „Das ist flachgepresst wie eine Wanze!“

Wespe Die Wischbl genannte Wespe (*Vespula vulgaris*) verhält sich in Nestnähe ziemlich aggressiv. Sie legt große Wabennester (dialektal: Wischblneschta) an. Ihr Staat besteht aus einer Königin und fast 10000 Arbeiterinnen. Nur die begattete Königin überwintert. Geht man barfuß auf dem Rasen im Hausgarten oder schlägt nach diesen Insekten, sind schmerzhaft Stiche die Folge.

Spinnen Die Hausspinne (*Tegenaria atrica*) ist eine langbeinige Spinne und lebt an ungestörten Orten in Gebäuden, sogar hinter Möbeln. Dem soi Fra: is e rischdischi Hauskreizspinn. Im Dialektausdruck wird der Name an den der im Freien lebenden Gartenkreuzspinne angeglichen. Das Kreiz bedeutet in der Weinheimer Mundart Rücken sowohl körperlich als auch figurativ, wenn gesagt wird: Do kannsch s Kreiz mache! „Da kannst du dich auf etwas gefasst machen!“

Nicht zu den Insekten, wie Schmitt meint, zählt die **Zecke** (*Ixodes ricinus*) mit ihren vier Beinpaaren. Insekten dagegen besitzen drei Beinpaare. Die Zecke wird auch Holzbock genannt. Sie hält sich in niedriger Vegetation bis 1,5 m auf und wartet dort auf vorbeikommende warmblütige Wirte, d. h. Menschen, Säugetiere, Vögel und Reptilien. Der Körper der Weibchen saugt Blut und schwillt dann bis über 1 cm Umfang an. Die Zecken können Krankheiten wie Borreliose und Frühsommer-Hirnhautentzündung übertragen. Der mundartliche Vergleich mit dem tierlichen Verhalten: Die hängt wie e Zeck anem. „Sie hängt wie eine Zecke an ihm“ ist zutreffend.

Die Befunde mundartlicher Sprachformen im „Woinemarischen“ beziehen sich auf 18 heimische, beobachtbare Insektenarten sowie auf zwei Spinnenarten.

Literatur

- Duden-Redaktion (2011–13): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim
- Ineichen, Stefan & Bernhard Klausnitzer & Max Ruckstuhl (Hrsg.) (2012): Stadtfauna. 600 Tierarten unserer Städte. Bern, Stuttgart, Wien.
- Jacobs, Werner & Max Renner (1988): Biologie und Ökologie der Insekten. Stuttgart, New York
- Matt, Dietmar (2012): Der Storch in der Weinheimer Mundart. Unser Museum. H. 23. S. 32 – 36.
- Matt, Dietmar (2014): Die sprachliche Widerspiegelung der Haustierwelt in der Weinheimer Mundart. Unser Museum. H. 25, S. 31 – 37
- Matt, Dietmar (2015): Die frei lebenden Vögel in der Weinheimer Mundart. Unser Museum. H. 26. S. 30 – 34
- Mattheier, Klaus J. (1980): Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg
- Röhrich, Lutz (1973): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg, Basel, Wien. 2 Bände
- Schmitt, Heinz (2009): Weinheimer Wortschatz. Das Wörterbuch zur Mundart der Zweiburgstadt. Weinheim, 5. Auflage

Das jüdische Frauenbad (Mikwe) Lützelsachsen

Andrea Röbler

Vor dem Friedhof in Lützelsachsen steht ein Denkmal zur Erinnerung an die jüdische Gemeinde Lützelsachsen. Jugendliche haben es 2009 geschaffen: Ein Sandsteinblock wurde gespalten und symbolisiert so die gewaltsame Abtrennung der kleinen jüdischen Gemeinde von der restlichen Gemeinde Lützelsachsen.

In Lützelsachsen erinnert nur wenig an die jüdische Gemeinde. Am bekanntesten ist die frühere Synagoge. 1840 kaufte die jüdische Gemeinde Lützelsachsen die ehemalige lutherische Kirche in der Wintergasse 55 und nutzte das Gebäude nach kleineren Umbauten als Synagoge.¹ Da das Gebäude bereits im Mai 1938 an Privatpersonen verkauft wurde, entging es der Zerstörung in der Reichspogromnacht im November 1938; es steht noch heute.

Neben einer Synagoge gehörten zu den weiteren Einrichtungen einer jüdischen Gemeinde in der Regel ein Friedhof und eine Mikwe. Einen jüdischen Friedhof gab es in Lützelsachsen nicht; insgesamt dreizehn umliegende Gemeinden nutzten den jüdischen Verbandsfriedhof in Hemsbach.²



Gedenktafel am ehemaligen Standort der Mikwe. Das Gebäude stand neben dem jetzt verdolten Mühlbach auf dem Gelände hinter der Hecke. (Foto: Stadtarchiv Weinheim, Januar 2016)

Die Mikwe lag zwischen Sommergasse und Wintergasse mitten in Lützelsachsen am Mühlbach. Hier enthüllten am 29. September 2015 Oberbürgermeister Heiner Bernhard und Ortsvorsteherin Doris Falter eine Gedenktafel am ehemaligen Standort des jüdischen Frauenbads. Sie erinnert an einen Teil der Ortsgeschichte.

Jüdische Gemeinde Lützelsachsen

Seit wann gab es Juden in Lützelsachsen? Die bisher bekannte früheste Erwähnung findet sich in einem Protokoll zur Huldigung des Kurfürsten Karl Theodor im Mai 1750 in Weinheim. Diesem Protokoll sind Listen angefügt mit den Namen der huldigenden Untertanen. Aus Lützelsachsen werden sechs jüdische Personen aufgeführt: Verheiratet waren Simon, Jeckoff [Jakob], Aaron, ledig waren Meyer, Simon junior und Aaron junior³.

Eine Synagoge in der Sommergasse, „Judenschul“ genannt, wird 1797 in den schriftlichen Quellen⁴ genannt, ebenso ein Judenvorstand. Zu diesem Zeitpunkt muss es eine Gemeinde gegeben haben. 1827 wurde die Gemeinde dem Rabbinatsbezirk Heidelberg zugeteilt.⁵

Die Gemeinde blieb allerdings klein und arm. Ebenso ihre Mitglieder, denn die meisten Juden mussten sich unter den diskriminierenden Vorschriften des Ancien Régime durch Viehhandel und Kleinhandel ernähren. Die Ausübung eines Handwerks oder Landwirtschaft war ihnen verboten. Das änderte sich erst im 19. Jahrhundert mit einer liberaleren Gesetzgebung.⁶ Im Jahr 1862 gewährte das Großherzogtum Baden als erster deutscher Staat den Juden die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung.⁷

So gab es auch einige Gewerbebetriebe, die teilweise bis nach 1933 bestanden, wie eine Metzgerei, ein Textilgeschäft, eine Eisenhandlung, ein Lebensmittelgeschäft.⁸ In diesen Geschäften kauften nicht nur die Lützelsachsener jüdischen Glaubens, sondern auch die christlichen Glaubens.

Die jüdischen Bewohner Lützelsachsens waren wie die christlichen bodenständig und zumeist schon seit Generationen in Lützelsachsen oder im Umland ansässig. Jüdische Familiennamen aus Lützelsachsen lauten etwa Benjamin, Dinkelspiel, Kaufmann, Löwenberger, Neu oder Sommer.⁹

1815 lebten in Lützelsachsen 93 Juden¹⁰, 1825 waren es 97, das entsprach etwa 10% der Einwohnerschaft. Damit war auch schon der Höchststand erreicht, denn im 19. Jahrhundert nahm die Anzahl kontinuierlich ab. Um 1900 gab es nur noch 29 jüdische Einwohner, 1933 noch 13.¹¹ Die Deportation in das Lager Gurs am 22. Oktober 1940 traf fünf Personen aus Lützelsachsen.¹² Schon zuvor, im Oktober 1937, war die jüdische Gemeinde Lützelsachsen offiziell durch einen Beschluss des Badischen Staatsministeriums aufgelöst worden.

Mikwe

Neben einer Synagoge und einem Friedhof ist ein Ritualbad, Mikwe genannt, ein unerlässliches Element einer jüdischen Gemeinde. Eine Mikwe muss von lebendigem Wasser gespeist werden. Das Wasser darf nicht herangetragen oder anderweitig zur Mikwe gebracht werden. Es kommt also nur Regen-, Quell- oder Grundwasser in Frage. Die Vorschriften benennen verschiedene

Gründe für das rituelle Tauchbad. Es dient nicht der körperlichen Reinigung, sondern der kulturellen Reinigung von Menschen und Gegenständen.

Traditionelle Regelungen schreiben den Besuch der Mikwe für Frauen und Männer vor. Trotzdem wurden die Mikwen meistens von Frauen genutzt, so entstand die Bezeichnung „Frauenbad“. Frauen sollen die Mikwe am Vorabend der Hochzeit, nach der Menstruation oder der Geburt eines Kindes besuchen.

Männern wird das Tauchbad vor dem Sabbat oder dem Versöhnungstag Jom Kippur empfohlen. Auch nach der Berührung eines Toten oder nach der Heilung von bestimmten Krankheiten sollten Juden ein Tauchbad nehmen.

Mikwe in Lützelsachsen

Über die Mikwe in Lützelsachsen war bisher Weniges und Widersprüchliches bekannt. Von einer Mikwe in Lützelsachsen lesen wir zum ersten Mal in Unterlagen von 1824, als ein warmes Bad im Keller des Hauses des Juden Bachmann eingerichtet werden sollte.¹³

Das badische Bezirksamt Weinheim teilte dazu der Gemeinde Lützelsachsen mit:

„Die Einrichtung eines Judenbads in Lützelsachsen betr[effend] theilt man dem Vogt Krebs auf Grund des anliegenden Handplans mit dem Auftrag mit, den Platz in dem Hause des Abraham Bachmann, soviel die Judenschaft zur Einrichtung eines warmen Bads im Keller braucht, in Gegenwart des Vorstehers auszuzeichnen, die Forderung des Abraham Bachmann aufzunehmen und womöglich den Kauf abzuschließen, das Protokoll aber binnen 8 Tagen anher einzusenden. Weinheim, den 16. Jenner 1824.“¹⁴

Ein weiteres Schreiben kurz darauf berichtet:

„Die Einrichtung eines Judenbads zu Lützelsachsen betr[effend] wird die unterm 5. Februar durch den Vorgesetzten mit Abraham Bachmann zu Stande gebrachte Übereinkunft genehmigt.“¹⁵

Ob dieses Bad eingerichtet wurde, ist unbekannt, weitere Unterlagen hierzu fehlen. Die Gleichsetzung dieser Mikwe mit der späteren Mikwe am Mühlbach¹⁶ ist nicht korrekt, denn hier ist die Rede von einer Einrichtung im Keller eines Hauses, nicht von einer Mikwe am Mühlbach. Dagegen spricht auch, dass das für Lützelsachsen zuständige Bezirksrabbinat Heidelberg und das Bezirksamt Weinheim immer wieder auf den Bau eines „warmen Frauenbades“ drängten, wie es für jüdische Gemeinden in Baden seit 1822 vorgeschrieben war.

So schrieb 1844 das Bezirksrabbinat an das Bezirksamt Weinheim:

„Nach Erlaß Grosherzog[ichen] Oberraths der Israeliten vom 18ten October 1822 u[nd] nach Erlaß Grosherzog[ichen] hochpreis[ichen] Ministerium des Innern vom 11ten September No. 11022 sollen die Rabbiner streng darauf sehen, daß in jeder Gemeinde ein warmes Bad eingerichtet werde. [...] Da die Gemeinde zu Lützelsachsen kein warmes Bad besitzt, so gab man derselben, in Anbetracht ihrer armen Verhältnisse, eine Frist bis zur Erbauung einer neuen Synagoge. Da die Gemeinde zu Lützelsachsen bei der Erbauung einer Synagoge dennoch kein warmes Bad

einrichtete, so ersuchen wir ein Grosherz[ogliches] Bezirks-Amt wolle dem Synagogenrath zu Lützelsachsen aufgeben, unverzüglich ein warmes Bad einrichten zu lassen.“¹⁷

Als Vertreter des zum Bericht aufgeforderten Synagogenrat Lützelsachsen antwortete Moses Kaufmann:

„Gehorsamster Bericht des Synagogenraths zu Lützelsachsen auf verehrliche Auflage Großherzog[lichen] Bezirks-Amts vom 21ten vorigen Monats, die Erbauung eines warmen Bades betreffend. Der Synagogenrath dahier sieht sich veranlaßt, in rubricirtem Betreff folgendes gehorsamst zu berichten: Um ein warmes Bad bauen zu können, hat die hiesige israel[itische] Gemeinde keinen vorrätigen Fund an Geld, die Kosten hiefür müssen von den einzelnen Mitgliedern beigetragen werden. Die meisten Mitglieder sind arm, und müssen sich kümmerlich von ihrem geringen Verdienste nähren. Dabei hat die Gemeinde vor zwei Jahren eine neue Synagoge erbaut, worauf sie noch eine Schuld von fl. [= Gulden] 1.200 hat. Es ist ihr daher unmöglich, sogleich auf der Stelle ein solches warmes Bad erbauen zu können. Obgleich nun uns armen Israeliten die Erbauung eines solchen Bades unter den obwaltenden Verhältnissen hart ankommt, so sind wir dennoch bereit dazu, ein solches bis nächstes Frühjahr zu erbauen. Wir bitten nun daher gehorsamst, ein Großherzog[liches] Bezirks-Amt wolle doch Rücksicht auf unsere bedrängte und drückende Lage nehmen, und uns zur Erbauung des fraglichen Bades eine Frist bis zum nächsten Frühjahr hochgeneigtest gestatten!“¹⁸

Die Bezirkssynagoge Heidelberg gestattete die Verschiebung,¹⁹ im folgenden Juni beschwerte sich Hirsch Löwenberger vor Bezirksamtmann v. Teuffel²⁰, dass trotz der Anordnung des Rabinats und des Bezirksamts noch immer kein Frauenbad errichtet worden sei, die Schuld liege beim Synagogenrat.²¹ Doch Moses Kaufmann konnte lediglich wiederholen, dass die jüdische Gemeinde noch immer kein Bad erbauen könne, „da die Mittel hiezu gänzlich fehlen.“²² Bezirksamtmann v. Teuffel richtete nun die Anfrage an die Bezirkssynagoge in Heidelberg, ob mit dem Bau noch zugewartet werden könne.²³ Im August 1845 forderte das Bezirksamts Weinheim den Synagogenrat Lützelsachsen auf, den Bau des warmen Frauenbads unverzüglich zu beginnen und innerhalb von 14 Tagen dazu den Plan vorzulegen.²⁴ Wiederum konnte der Synagogenrat nur auf die Unmöglichkeit hinweisen, neben der Last der Schuldentilgung für die Synagoge weitere finanzielle Verpflichtungen auf sich zu nehmen. Er schlug vor, dass sich die jüdische Gemeinde Lützelsachsen an eine andere Gemeinde mit Frauenbad anschließen würde; wöchentliche Beiträge sollten gesammelt werden, um nach Ablauf von 10 Jahren ein Frauenbad bauen zu können.²⁵ Dazu legte Emanuel Neu II am 21. November 1845 eine Urkunde vom 17. November 1845 dem Bezirksamts zur Einsicht vor, nach welcher der Synagogenrat Lützelsachsen mit der israelitischen Gemeinde in Großsachsen ein Übereinkommen getroffen hatte, dass „das warme Frauenbad zu Großsachsen von den Weibern in Lützelsachsen während der nächsten 10 Jahre gegen einen von der Gemeinde zu Lützelsachsen zu zahlenden Beitrag benutzt werden könne. Er bitte Namens des Synagogenraths dieses Übereinkommen zu genehmigen und die israel[itische] Gemeinde Lützelsachsen einstweilen von dem Bau eines warmen Bades zu dispensiren.“²⁶ Das Bezirksrabinat, dem der Vorschlag des Synagogenrats vom Bezirksamts weitergeleitet wurde, wusste auch keinen anderen Rat; es verfüge ebenfalls über keine finanziellen Mittel zur Bestreitung der Baukosten und stimme daher dem Vorgehen zu.²⁷

Tatsächlich schweigen dann die Akten zu diesem Thema bis zum März 1856, als das Bezirksamt Weinheim und die Bezirkssynagoge Heidelberg das Thema „Frauenbad in Lützelsachsen“ erneut aufgreifen. Die Bezirkssynagoge Heidelberg schrieb: „Diese 10 Jahre sind nun umlaufen, die Gemeinde hat sich sowohl an Bürgerzahl, als bezüglich der Vermögensverhältnisse der einzelnen Mitglieder bedeutend gehoben. Die Capitalschuld von 1.200 fl. muß entweder bereits gänzlich getilgt sein, oder sich doch bedeutend verringert haben. Dagegen müssen, wenn die Gemeinde ihrem Versprechen nachkam, die Mittel zur Herstellung eines eigenen Frauenbades längst vorhanden sein.“

Unter diesen Umständen können wir daher nicht länger zusehen, das die Frauen zur Benutzung des Bades oft bei dem schlimmsten Wetter, namentlich zur Winterszeit von einem Orte zum anderen gehen.“²⁸

Auch jetzt war es dem Synagogenrat in Lützelsachsen noch immer nicht möglich, die erforderlichen Mittel aufzubringen.²⁹ Der Synagogenrat musste zugeben, dass in den vergangenen zehn Jahren keine wöchentlichen Beiträge gesammelt worden waren, es waren keinerlei Mittel zum Bau des Frauenbades vorhanden. Er bat um eine Verlängerung der Frist um 6 Jahre.³⁰ Doch in einer Versammlung der „sämtliche[n] israelitische[n] Gemeinde“ in der „Gemeindestube“ am 11. Mai 1856 konnte in einer Abstimmung ein überraschendes Ergebnis erzielt werden. Bis auf vier Gemeindeglieder stimmten die übrigen 16 der Aufnahme eines Kapitals von 600 Gulden zu, um in Bälde ein Frauenbad bauen zu können. Jedes Jahr sollten davon 100 Gulden abgetragen werden.³¹

Zugestimmt hatten: Emanuel Neu I, Moses Baumann, Samuel Neu, David Bär, Emanuel Bär II, Aron Neu, Emanuel Bär I, David Sommer, Veis Sommer, Herz Neu, Emanuel Dünkelspiel, David Neu, Louis Mayer sowie der Vorstand Mayer Neu, Libman Loeb, Loeb Baumann. Abgelehnt hatten: Emanuel Neu II, Hirsch Löwenberger, Loeb Sommer und David Löbenberger.³²

Mehrfach wurde in der Folgezeit vom Bezirksamt angemahnt, mit dem Vorhaben zu beginnen und Pläne vorzulegen.

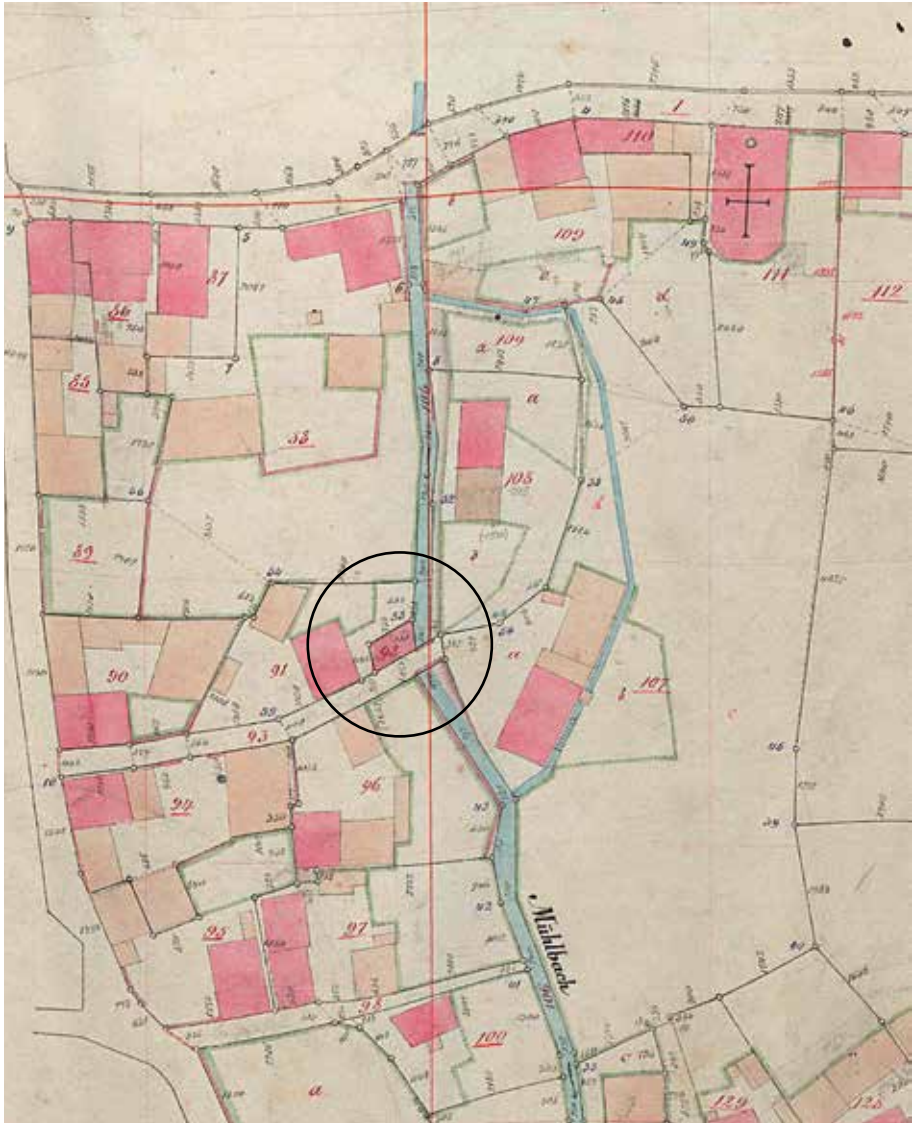
Am 26. April 1858 konnte der Synagogenrat Veis Sommer mitteilen, dass ein Bauplatz für ein Bad von Peter Krebs Eheleute erkauft worden sei. Der Plan zum Bau des Bades werde nächstens zur Genehmigung vorgelegt.³³

Der Bürgermeister von Lützelsachsen Adam Pfrang nahm am 5. Juni 1858 Stellung zu dem Bauvorhaben. Er beschrieb die Lage des Platzes:

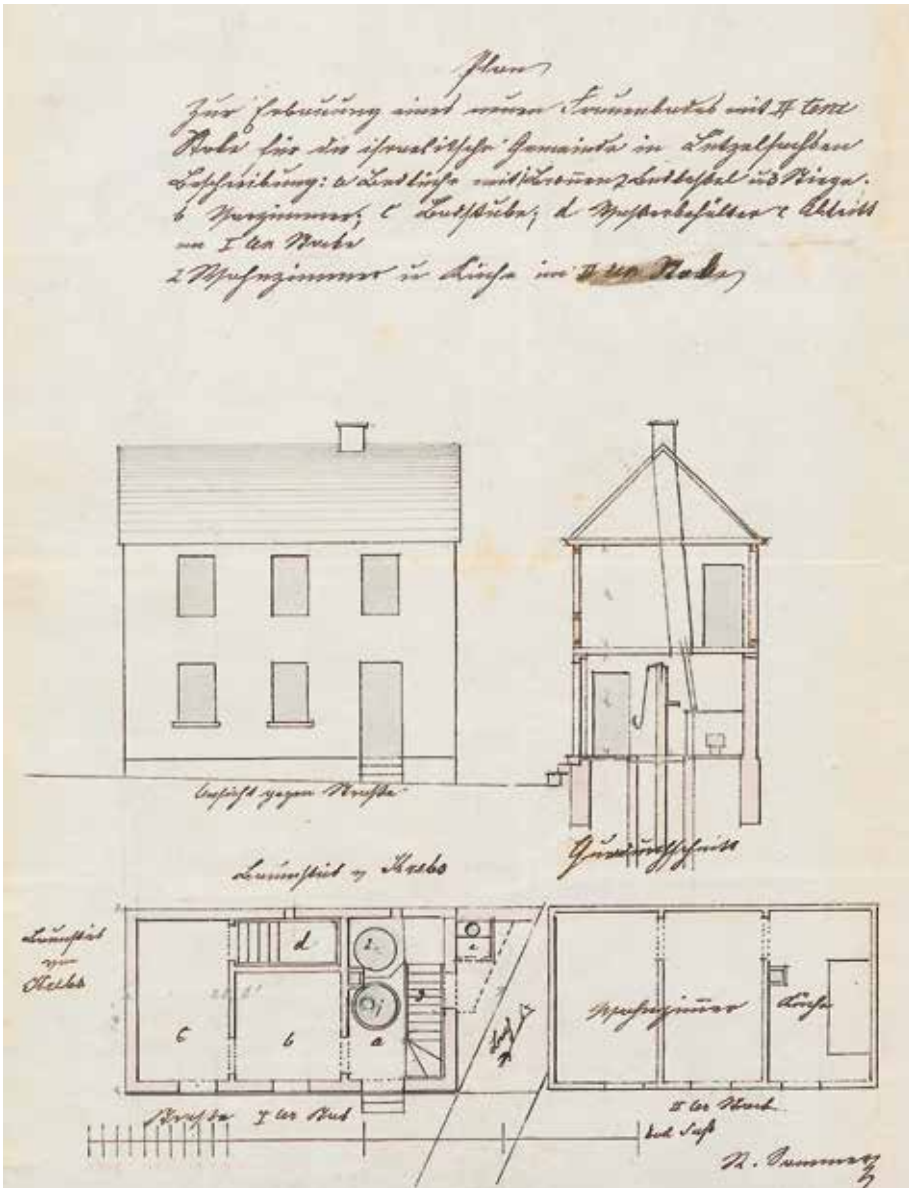
„Der Bauplatz ist nicht an der Hauptstraße dahier, sondern seitwärts davon gelegen, und gränzt gegen Süden an den gemeinen Bach, gegen Westen an gemeines Gäßchen, gegen Norden und Osten an Peter Krebs.“

Die betreffenden Nachbarn haben wir über den neu aufzuführenden Bau vernommen, welche aber nichts dagegen zu erinnern haben.“³⁴

Das Grundstück der Mikwe trägt die Nummer 92. Es wurde aus dem Grundstück 91 abgetrennt. Insgesamt enthält es 34 Quadratmeter.



Lageplan, Ausschnitt aus „Atlas der Gemarkung Lützel Sachsen, 1893-1890, Plan 2“
(Vorlage und Aufnahme: Stadt Weinheim, Amt für Vermessung, Bodenordnung und Geoinformation)
Das Grundstück des Frauenbads ist mit „92“ bezeichnet.



„Plan zur Erbauung eines neuen Frauenbades mit II.tem Stocke für die israelitische Gemeinde in Lützel-sachsen“
 (Vorlage und Aufnahme: Generallandesarchiv Karlsruhe; GLA 386/354)

Doch nun gab es Einsprüche der höchst besteuerten Gemeindeglieder gegen den Bau, „weil der über Bedürfnis kostspielige Bau nicht auf gültige Weise von der Gemeinde beschlossen worden sey“.³⁵

Wie sah der kostspielige Bau aus? In der Akte ist ein Plan überliefert mit einer Ansicht, einem Schnitt und zwei Grundrissen.³⁶

Die Beschreibung lautet:

- a Badküche mit 1 Brunnen, 2 Badkessel u[nd] 3 Stiege.
- b Vorzimmer
- c Badstube
- d Wasserbehälter
- e Abtritt im Iten Stocke
- 2 Wohnzimmer u[nd] Küche im Ilten Stocke

Angefertigt wurde der Plan von R. Sommer.³⁷ Im Gegensatz zu den Äußerungen der Gemeindeglieder erscheint der Bau nicht kostspielig, sondern sehr einfach. Der Plan zeigt ein zweistöckiges Haus mit Erdgeschoss und einem Obergeschoss. Der rechteckige Bau hat eine Breite von ca. 7 m und ist ca. 3,80 m tief.³⁸ Mit einer Hausecke stößt er direkt an den schräg verlaufenden Mühlbach. Durch diese Schräge entsteht ein Winkel, in dem der Abort vorgesehen war. Drei Fensterachsen gliedern das Haus an der Straßenseite, das Fenster im Erdgeschoss ist durch eine Tür ersetzt. Auf der Rückseite des Hauses sind nur kleine Öffnungen vorgesehen, die Nordseite ist fensterlos, auf der Südseite gibt es eine Tür zum Abtritt.

Das Erdgeschoss gliedert sich in Badküche, Vorzimmer, Badstube und Wasserbehälter. In der Badküche befindet sich der Brunnen, das Grundwasser wird mit einer Pumpe nach oben ins Erdgeschoss gepumpt. Dahinter ist der Badkessel zum Erwärmen des Wassers vorgesehen. Wenn man die Verhältnisse im Badhaus in Hemsbach zur Vergleich heranzieht, könnte in der Badstube eine Badewanne gestanden haben.³⁹ Das eigentliche Tauchbad wird als „Wasserbehälter“ bezeichnet. Stufen führen in ein Becken, das eine Länge von insgesamt ca. 2 m hat. Unterhalb der Stufen ist das Becken nur noch ca. 1,20 lang. Die Breite beträgt ca. 0,85 m.⁴⁰ Über die Gestaltung des Beckens lassen sich keine Aussagen machen, es wird vermutlich so einfach gewesen sein, wie das noch heute erhaltene Becken in Hemsbach.

Im zweiten Stock (1. Obergeschoss) sind zwei Zimmer und eine Küche vorgesehen.

Mitglieder des Synagogenrats und Gegner des Bauvorhabens wurden nun ins Bezirksamt einbestellt. Der bei diesem Termin vom Stellvertreter des Oberamtmanns v. Teuffel verfasste Vermerk des Amtsrichters Gerlach beleuchtet die Umstände der Versammlung: „Erscheint heute Lob Benjamin, Veis Sommer, sodann Emanuel Neu und Louis Maier.

Die beiden erstere Mitglieder des Synagogenrats erklären: Die Art und Weise, wie der Gemeindebeschluss über die Errichtung des israelitischen Frauenbads in Lützelsachsen zu Stande kam, ist folgender: Durch den Vorstand des Synagogenrats wurde in einer ordnungsgemäß zusammen

gerufenen Gemeindeversammlung die Gemeinde in Kenntniß gesetzt, daß das Frauenbad ausgeführt werden müsse und die Frage zur Abstimmung vorgelegt, ob ein zweites Stockwerk auf das Badhaus gesetzt werden soll. Eine Abstimmung hierüber hat aber nicht stattgefunden, vielmehr wurde, da die Gemeindeversammlung am Sabath statt hatte u[nd] an diesem Tage nicht geschrieben werden durfte, der Gemeinde eröffnet, daß eine schriftliche Abstimmung stattfinden solle. Infolge dessen wurden an einem der nächsten Tage eine schriftliche Abstimmung dadurch veranlaßt, daß die einzelnen Mitglieder der Gemeinde ihre Abstimmung schriftlich beisetzen. Da wir uns übrigens nach der uns erteilten Belehrung überzeugt haben, daß der Gemeindebeschluß auf gültige Weise nicht zu Stande gekommen ist, werden wir die Frage, ob ein zweites Stockwerk auf dem Badhause errichtet werden soll, nochmal in der Gemeindeversammlung zur Abstimmung bringen.“⁴¹

Am 9. Juli 1858 erklärte der Vorstand des Synagogenrats, dass die israelitische Gemeinde beschlossen habe, das Frauenbad nur mit einem Stockwerk zu errichten. Das Bezirksamt erteilte am gleichen Tag die Baugenehmigung.⁴²

Nur wenige Tage später beschwerte sich Hirsch Löwenberger vor Oberamtmann v. Teuffel, dass in Lützelsachsen Streit über den Bauplatz entstanden sei und der Bau noch immer nicht begonnen worden sei. Er fürchte, dass auch in diesem Sommer das Frauenbad nicht erbaut werden würde.⁴³ Der darüber befragte Synagogenrat konnte dann am 6. August mitteilen, dass am 4. August auf dem Rathaus sämtliche Bauarbeiten öffentlich versteigert worden waren und dass der Synagogenrat besorgt sei, den Bau so schnell als möglich errichten zu lassen.⁴⁴

Mit diesem Schreiben enden zunächst die Einträge über das Frauenbad in Lützelsachsen in dieser Akte. Erst 1887 gibt ein Schriftstück wieder Auskunft über das Gebäude. Das Bezirksamt Weinheim zitiert aus dem Protokoll der Ortsbereisung in Lützelsachsen:

„Auszug. Das israel[itische] Frauenbad ist in einem gänzlich zerfallenen Zustande [und] sollte wenigstens soweit hergestellt werden, daß es nicht vollständig zusammenbricht [und] die Nachbarschaft gefährdet. Dasselbe wird zwar nicht mehr benutzt, ist aber nicht verschlossen, so daß die Kinder darin spielen [und] der Gefahr ausgesetzt sind, durch herabfallende Steine [und] Ziegel beschädigt zu werden.“⁴⁵

Stadtbaumeister Kessler von Weinheim, Sachverständiger der Ortsbaukommission, wurde zu einer Stellungnahme aufgefordert. Er antwortete am 16. November 1887: „Geehrtem Auftrage zufolge hat der unterzeichnete von fraglichem Gebäude Einsicht genommen und über den Befund Groß[h[erzoglichem] Bezirksamt ergebnst zu berichten, daß das Gebäude im ganzen gut ausgebessert und abgeschlossen ist, weßhalb die Sache beruhen kann.“⁴⁶

Schon 1887 wurde die Mikwe also nicht mehr benutzt und verfiel in der Folgezeit.

Die jüdische Gemeinde wurde der Gemeinde in Leutershausen angeschlossen; vermutlich nutzten die Frauen dann die dortige Mikwe.⁴⁷ Das Gelände bildet heute mit dem benachbarten Grundstück eine Einheit und wird als Garten genutzt.

Quellen und Anmerkungen

1. Ortsarchiv Lützelsachsen B 17: Grundbuch Band 4, S. 435 ff. Weiteres hierzu s. Josef Fresin, Die Geschichte von Lützelsachsen, Lützelsachsen 1965, S. 63-65.
2. Christa-Renata Fischer-Hoffmann, Dokumentation: Der jüdische Verbandsfriedhof in Hemsbach, Hemsbach 1993.
3. Generallandesarchiv Karlsruhe (im Folgenden: GLA) 145/294, s. Rainer Gutjahr, Weinheimer und Lützelsachener Juden im 18. Jahrhundert – Eine Nachlese, in: Unser Museum. Mitteilungen des Förderkreises des Museums Weinheim Nr. 12/2001, S. 9-11.
4. Ortsarchiv Lützelsachsen B 117, zitiert nach Josef Fresin, Die Geschichte von Lützelsachsen, Lützelsachsen 1965, S. 58.
5. www.alemannia-judaica.de/luetzelsachsen_synagoge.htm
6. 1. Konstitutionsgesetz vom 14.05.1807, 6. Konstitutionsgesetz vom 04.06.1808, 9. Konstitutionsgesetz vom 13.01.1809 („Judenedikkt“).
7. Gesetz über die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten vom 04.10.1862.
8. vgl. Juden in Lützelsachsen, Weinheim 2007, S. 5.
9. GLA 313/1262, zitiert nach Rainer Gutjahr, Vier Dokumente zur Geschichte der Juden in Lützelsachsen an der Bergstraße, in: Unser Museum. Mitteilungen des Förderkreises des Museums Weinheim Nr. 18/2007, S. 24-30, hier S. 26.
10. GLA 313/1269, zitiert nach Rainer Gutjahr, Vier Dokumente zur Geschichte der Juden in Lützelsachsen an der Bergstraße, in: Unser Museum. Mitteilungen des Förderkreises des Museums Weinheim Nr. 18/2007, S. 24-30, hier S. 29-30.
11. vgl. Juden in Lützelsachsen, Weinheim 2007, S. 5.
12. Drei Stolpersteine in der Weinheimer Straße erinnern seit 2007 an Max und Benni Benjamin sowie an Bertha Lindheimer, deren Grabsteine auf dem Friedhof in Gurs stehen. Ein weiterer Stolperstein in der Weinheimer Straße erinnert an Cilly Vollweiler, die wahrscheinlich in Auschwitz ermordet wurde. Thekla Maier gelang noch aus Gurs die Emigration in die USA.
13. Ortsarchiv Lützelsachsen A 262, zitiert nach Josef Fresin, Die Geschichte von Lützelsachsen, Lützelsachsen 1965, S. 63-65. Das Ortsarchiv Lützelsachsen ist z. Zt. wegen der Sanierung des Rathauses in Lützelsachsen verpackt und nicht zugänglich.
14. Ortsarchiv Lützelsachsen A 262, zitiert nach Josef Fresin, Die Geschichte von Lützelsachsen, Lützelsachsen 1965, S. 59-60.
15. Ortsarchiv Lützelsachsen A 262, zitiert nach Josef Fresin, Die Geschichte von Lützelsachsen, Lützelsachsen 1965, S. 59-60.
16. so z. B. Josef Fresin, Die Geschichte von Lützelsachsen, Lützelsachsen 1965, S. 60, und Juden in Lützelsachsen, Weinheim 2007, S. 10.
17. GLA 386/354: Schreiben des Bezirksrabbinats Heidelberg an das Bezirksamt Weinheim vom 13.08.1844.
18. GLA 386/354: Bericht des Synagogenrats Lützelsachsen an das Bezirksamt Weinheim vom 11.09.1844.
19. GLA 386/354: Schreiben der Bezirkssynagoge Heidelberg an das Bezirksamt Weinheim vom 17.11.1844.
20. August Freiherr Teuffel von Birkensee (geb. Emmendingen, gest. 1874 in Karlsruhe): Kurzbiographie in: Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810-1872, Stuttgart 1996, S. 557.
21. GLA 386/354: Beschwerde des Hirsch Löwenberger vom 13.06.1845.
22. GLA 386/354: Erklärung von Moses Kaufmann vom 27.06.1845.
23. GLA 386/354: Konzept eines Schreibens des Bezirksamts Weinheim an die Bezirkssynagoge Heidelberg vom 04.07.1845.
24. GLA 386/354: Konzept eines Schreibens des Bezirksamts Weinheim an den Synagogenrat Lützelsachsen vom 16.08.1845.
25. GLA 386/354: Bericht des Synagogenrats Lützelsachsen an das Bezirksamt Weinheim vom 27.10.1845.
26. GLA 386/354: Aktenvermerk von Oberamtman v. Teuffel vom 21.11.1845.
27. GLA 386/354: Schreiben des Bezirksrabbinats Heidelberg an das Bezirksamt Weinheim vom 02.02.1846.
28. GLA 386/354: Schreiben der Bezirkssynagoge Heidelberg an das Bezirksamt Weinheim vom 16.03.1856.
29. GLA 386/354: Bericht des Synagogenrats Lützelsachsen an das Bezirksamt Weinheim vom 10.04.1856.
30. GLA 386/354: Erklärung des Synagogenrats Lützelsachsen vor Oberamtman v. Teuffel vom 22.04.1856.
31. GLA 386/354: Bericht des Synagogenrats Lützelsachsen an das Bezirksamt Weinheim vom 08.06.1856.
32. Die Schreibweise der Namen wurde aus der Vorlage übernommen.
33. GLA 386/354: Bericht des Synagogenrats Lützelsachsen an das Bezirksamt Weinheim vom 26.04.1858.
34. GLA 386/354: Bericht von Bürgermeister Pfrang an das Bezirksamt Weinheim vom 05.06.1858.
35. GLA 386/354: Vermerk des Bezirksamtsmanns v. Teuffel vom 10.06.1858.
36. GLA 386/354.

37. Ursprünglich hatte wohl der Weinheimer Werkmeister Knell den Plan fertigen sollen, vgl. GLA/354, Vermerk des Bezirksamts Weinheim vom 10.05.1858.
38. Als Maßeinheit sind „Badische Fuß“ angegeben. 1 badischer Fuß entspricht 0,30 m.
39. Bauplan zu einer Synagoge mit Schulhaus für die Israelitische Gemeinde Hemsbach (Plan von Valentin Fuchs, 1845), abgebildet in: Spuren – Erinnerungen – Unsere Nachbarn jüdischen Glaubens, Hemsbach 1984, S. 21-22, Plan des Badhauses: S. 22; dort ist in dem mit „Badzimmer“ bezeichneten Raum eine Wanne eingezeichnet. Neben der Wanne führen Stufen in das als „Bad“ bezeichnete Tauchbecken. Synagoge und Badhaus in Hemsbach wurden 1847/48 gebaut.
40. Zum Vergleich: Eine heutige Standardbadewanne hat die Abmessungen 1,70 m x 0,75 m.
41. GLA 386/354: Vermerk des Amtsrichters Gerlach vom 25.06.1858.
42. GLA 386/354: Vermerk des Bezirksamts Weinheim vom 09.07.1858.
43. GLA 386/354: Vermerk des Bezirksamts Weinheim vom 27.07.1858.
44. GLA 386/354: Bericht des Synagogenrats Lützelsachsen an das Bezirksamt Weinheim vom 06.08.1858.
45. GLA 386/354: Vermerk des Bezirksamts Weinheim vom 27.10.1887.
46. GLA 386/354: Bericht des Stadtbaumeisters Kessler an das Bezirksamt Weinheim vom 16.11.1887.
47. www.alemannia-judaica.de/Luetzelsachsen-synagoge.htm.

Archäologische Funde auf Reisen

Wolfgang Titze

Die Beigaben des merowingerzeitlichen Gräberfeldes „Kapellenäcker“ in Weinheim stehen seit ihrer Entdeckung im Jahre 1909/10 im Interesse der wissenschaftlichen Forschung und bilden den Grundstock der archäologischen Schausammlung des Museums der Stadt Weinheim. Mit seinen etwa 50 Gräbern, die zum Teil mit herausragenden Fundstücken ausgestattet sind, hat der Friedhof eine Sonderstellung im Bereich der mittleren Bergstraße zur Merowingerzeit. Seine Beigaben sowie der Fund eines goldenen Bommelohrings aus dem 7. Jahrhundert deuten an, dass auf dem heutigen Stadtgebiet mindestens eine, vermutlich aber zwei Siedlungsstellen bestanden haben. Die eine in der Nähe des Bestattungsortes im Nordwesten der Stadt (Gewann „Kapellenäcker“) im 6. und 7. Jahrhundert, die zweite, wahrscheinlich etwas jüngere, im Bereich Friedrichstraße/Domhofbuckel, an die das Frauengrab mit dem Ohrring anzuschließen ist.

Als das Museum Bensheim im Jahre 2015 anfragte, ob die Stadt Weinheim bereit wäre, für die geplante Ausstellung „Vergessene Vorfahren – Auf den Spuren der Franken an der Bergstraße“ Leihgaben aus dem Gräberfeld zur Verfügung zu stellen, sagten wir natürlich sofort zu. Eine derartige Präsentation frühmittelalterlicher Funde in einem überregionalen Kontext bot die einmalige Gelegenheit, dem Besucher anhand ausgewählter Exponate und interaktiver Gestaltungselemente einen Einblick in die fränkische Epoche in der Region zu geben.

Herausragende Exponate wie ein spätrömischer Kammhelm und eine Goldgriffspatha aus Worms, Kleinfunde aus dem Kloster Lorsch sowie das wissenschaftlich diskutierte Fragment eines Herrscherthrons aus Mainz sollten die Entwicklung der Region und Einordnung zum fränkischen Horizont beleuchten. Die Weinheimer Funde bildeten hierzu eine nahezu ideale Ergänzung.

Ein weiteres Highlight der Ausstellung war die Gesichtskonstruktion einer Frau aus dem merowingischen Gräberfeld aus Bensheim (Mitte 6. Jh.) anhand der Schädelmerkmale.



Goldener Ohrring aus dem Frauengrab, Bismarckstraße 3. Länge 3,1 cm.

Sie wurde durch Frau Dr. Constanze Niess von der Frankfurter Gerichtsmedizin durchgeführt. Die „Bensheimer Frau“ war eine einfache Bäuerin, etwa 35 Jahre alt, die vermutlich mit ihrer Familie auf dem Gutshof im heutigen Altstadt kern von Bensheim nahe der Kirche lebte. Sie war von kleiner Gestalt und ihr auffälliges Gebiss verleiht ihrem Gesicht einen eigenen Charakter.

So wurde der im Reichskloster erwähnte Name „Basinsheim“ in den Zusammenhang mit den damals lebenden Menschen und deren politischen, wirtschaftlichen und religiösen Umfeld gestellt.

Unser Dank gilt dem Kurator der Ausstellung, Herrn Christoph Breitwieser M.A., für die jederzeit kollegiale Zusammenarbeit.

Impressum

Umschlagfoto:	Blick in die Amtsgasse, Aquarell 1910 (Museum der Stadt Weinheim)
Herausgeber:	Förderkreis des Museums Weinheim e.V.
1. Vorsitzender:	Götz Diesbach, Am Pfad 1, 69469 Weinheim
Stellvertretende Vorsitzende:	Christa Ohligmacher, Mozartstr. 3, 69469 Weinheim Ida Schildhauer, Babostr. 3, 69469 Weinheim
Weitere Mitglieder des Vorstandes:	Sigrid Füller, Wienkoopstr. 12, 69469 Weinheim Heinz Keller, Friedrich-Ebert-Ring 85, 69469 Weinheim Barbara Thiel, Fontanestr. 25, 69469 Weinheim
Schatzmeisterin:	Birgit Hildenbeutel, Kreidacher Weg 7, 69518 Abtsteinach
Geschäftsstelle:	Museum der Stadt Weinheim Leiterin: Claudia Buggle Amtsgasse 2, 69469 Weinheim, Telefon 06201 82-334 E-Mail: museum@weinheim.de , www.museum-weinheim.de
Bankverbindung:	Sparkasse Rhein Neckar Nord DE 496705050063023124 MANSDE66XXX
Gestaltung:	grafux, Heidelberg, www.grafux.de



Verstehen ist einfach.



Wenn man einen Finanzpartner hat, der die Region und ihre Menschen kennt.

Sprechen Sie mit uns.

spkrnn.de



Wenn's um Geld geht

Sparkasse
Rhein Neckar Nord



"GESCHICHTE
BEWEGEN."

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Als Partner der Wirtschaft und Kultur fördern wir seit fast 150 Jahren diese Region. Nutzen Sie die Vorteile einer starken Gemeinschaft und die Leistungen einer modernen Bank vor Ort.

Claudia Buggle, Museumsleiterin,
Museum der Stadt Weinheim

Volksbank
Weinheim eG

